

1 Ideengeschichte und Forschungsstand

1.1 NEUE BENTHAMBILDER

Vom heutigen Standpunkt aus lässt sich auf eine lange Geschichte der kontinentalen Nichtrezeption Benthams zurückblicken. Diese ist zu großen Teilen der bekannten Ablehnung durch Karl Marx und Friedrich Nietzsche geschuldet.¹ Während Marx Bentham als „Urphilister“ sowie „nüchtern pedantisches, schwatzledernes Orakel des gemeinen Bürgerverstandes“ bezeichnete, schrieb Nietzsche angesichts der Glücksfixierung des benthamschen Utilitarismus: „Der Mensch strebt nicht nach Glück; nur der Engländer tut das.“²

Vor zweihundert Jahren stellte sich die Situation jedoch durchaus verschieden davon dar. Bentham war zu jener Zeit, trotz seiner bis dato spärlichen Publikationen, nicht nur europaweit bekannt, sondern zudem als politischer Ratgeber, Korrespondenz- und Gesprächspartner begehrt. Um nur wenige Belege zu nennen, sei hier angeführt, dass Bentham eine Verfassung für Portugal ausarbeitete,³ die Nationalversammlung Frankreichs beriet und auch von Karl Marx' Mentor Eduard Gans während dessen Englandreise 1831 aufgesucht wurde. Gans hinterließ eine sehr

-
- 1 Detailreich setzen sich folgende Werke mit der deutschsprachigen Benthamrezeption auseinander: Hofmann, Wilhelm: Politik des aufgeklärten Glücks. Jeremy Benthams philosophisch-politisches Denken, Akademie Verlag, Berlin 2002; Luik, Steffen: Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft, Böhlau, Köln (u.a.) 2003.
 - 2 Nietzsche, Friedrich: Götzendämmerung oder wie man mit dem Hammer philosophiert, in: Schlechta, Karl (Hrsg.): Werke II, Darmstadt 1997, S. 944.
 - 3 Siehe dazu: Mertens, Bernd: Gesetzgebungskunst im Zeitalter der Kodifikationen: Theorie und Praxis der Gesetzgebungstechnik aus historisch-vergleichender Sicht, Mohr Siebeck, Tübingen 2004, S. 108.

lebhaft Beschreibung dieses Besuchs beim alten Bentham.⁴ Dabei war es Bentham, der um ein Treffen mit dem überraschten Gans bat, von dem er nur wusste, dass dieser ein Gegner der „historischen Rechtsschule“ (z.B. Friedrich Carl von Savigny) war, und daher in Gans sein deutsches Äquivalent vermutete.⁵

In England tat sich Bentham in jüngeren Jahren insbesondere durch seine polemische Opposition gegen den zur damaligen Zeit sehr bekannten Juristen und Parlamentarier William Blackstone hervor.⁶ Zwischen 1802 und 1828 erfolgte die Herausgabe seiner Schriften durch den Schweizer Étienne Dumont in Paris auf Französisch und schien schon deshalb nur wenig die Aufmerksamkeit deutscher Leser zu erwecken. Dennoch waren es diese Ausgaben, die wohl entscheidend zum Bekanntwerden und zum Eingang Benthams Ideen in die europäische Diskussion beitrugen.⁷ Nach Benthams Tod erfolgte die Herausgeberschaft seiner Werke in England durch seinen Freund John Bowring. Doch auch diese elfbändige Edition, die teilweise auf Rückübersetzungen der Dumont-Publikationen zurückgriff und daher heute als methodisch unzureichend gilt, hatte zu ihrer Zeit scheinbar keinerlei Einfluss auf die vom Idealismus geprägte deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts, die nicht geneigt war Bentham zu rezipieren.

Eine rezeptionsgeschichtliche Ausnahme bildet Benthams *An Essay on Political Tactics* (1791)⁸, der 1817 in der deutschen Übersetzung unter dem Titel *Taktik oder Theorie des Geschäftsganges in deliberierenden Volksstän­deversammlungen*⁹ erschien. Diese auch in deutschen Gefilden erfolgreiche Schrift setzt sich mit den konkreten Funktionsweisen und Kompetenzen von Parlamenten auseinander. Steffen Luik gibt ein anschauliches Bild der erstaunlichen Modernität der Schrift, die

4 Gans, Eduard (Autor); Waszek, Norbert (Hrsg.): Rückblicke auf Personen und Zustände, Frommann-Holzboog, Stuttgart 1995 (1836).

5 Vgl. ebd., S. 200-205.

6 Siehe dazu: Posner, Richard A: Blackstone and Bentham, in: Journal of Law and Economics, Volume 19, No. 3, Oct. 1976, S. 569-606.

7 Vgl. Niesen, Peter: Einleitung: Jeremy Bentham – Utilitarismus und Demokratie in Zeiten der Revolution, in: Bentham, Jeremy (Autor); Niesen, Peter (Hrsg.): Unsinn auf Stelzen – Schriften zur Französischen Revolution, Akademie Verlag, Berlin 2013, S. 12.

8 Bentham, Jeremy: Political Tactics, in: Bentham, Jeremy (Autor); James, Michael; Blamires, Cyprian; Pease-Watkin, Catherine (Hrsg.): The Collected Works of Jeremy Bentham: Political Tactics, Clarendon Press, Oxford 1999.

9 Bentham, Jeremias (Autor); Dumont, Étienne (Hrsg.): Taktik oder Theorie des Geschäftsganges der deliberierenden Volksstän­deversammlungen, Palm und Enke, Erlangen 1817.

neben Thomas Jeffersons *Handbuch*¹⁰ eine der ersten überhaupt war, die sich systematisch der Geschäftsordnung von Parlamenten widmete:

„Zunächst erklärt Bentham ausführlich, dass die Verhandlungen der Versammlung öffentlich sein müssen, weil nur so das Vertrauen und die Zustimmung der Öffentlichkeit zu den Gesetzen sichergestellt sei. [...] Neben dem Öffentlichkeitsgrundsatz legt Bentham besonderen Wert auf die Unparteilichkeit des ‚Speaker‘ oder Parlamentspräsidenten. [...] Für das Verfahren der Gesetzgebung fordert Bentham eine strikte Trennung der verschiedenen Stadien parlamentarischer Willensbildung. Gesetzesinitiative, Verweisung an die Ausschüsse und drei getrennte Lesungen der Gesetzesentwürfe sind nicht zu vermischen und vom logischen Ablauf her einzuhalten. [...] Bei Abstimmungen gilt das [...] Mehrheitsprinzip. [...] Die Anwesenheit der Abgeordneten und damit die Beschlussfähigkeit will Bentham durch ein System finanzieller Einbußen und Begünstigungen, die an die Anwesenheit geknüpft sind, sicherstellen. In der Regel illustriert Bentham seine theoretischen Ausführungen mit Beispielen des englischen Parlamentsverfahrens. Abweichend von diesem plädiert Bentham für die Existenz nur einer Kammer, die aus gewählten Abgeordneten bestehen soll. Auch für die innere Anordnung der Versammlung plädiert er abweichend vom englischen Unterhaus für eine annähernd runde Form der Sitze mit einem erhöhten zentralen Sitz für den Präsidenten und einer Regierungsbank zur Rechten. Dabei soll die Sitzordnung frei sein, d.h. wie im Unterhaus dürfen sich Abgeordnete nach jeweiligen politischen Gruppierungen ordnen, um sich während der Debatten absprechen zu können. [...] Auch an eine Galerie für die Zuschauer und eine besondere Loge für Journalisten sei zu denken.“¹¹

Benthams Schrift, die er als einen praktischen Hinweisgeber konzipierte, schweigt aber angesichts weitergehender repräsentations- und demokratietheoretischer Fragen. Unbestimmt bleibt das Verhältnis zwischen Parlament und Regierung.¹² Auch über das Ausmaß der Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit bei der Bestellung des Parlaments wird kein Urteil getroffen.

Nach Peter Niesen ist der Publikumserfolg der Schrift während der Restauration „[...] wohl nur damit zu erklären, dass sie die radikaldemokratischen Anknüpfungspunkte in den Wahlrechts- und verfassungstheoretischen Texten, die zur sel-

10 Jefferson, Thomas: A Manual of Parliamentary Practice for the Use of the Senate of the United States, Samuel Harrison Smith, Washington 1801.

11 Luik, Steffen: Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft, Böhlau; Köln (u.a.) 2003, S. 312-314.

12 Vgl. ebd., S. 314.

ben Zeit entstanden waren, weitgehend ausblendet“¹³. Steffen Luik, der die Rezeption Benthams Handbuch in der deutschen Rechts- und Staatswissenschaft detailliert nachzeichnet, kommt zu dem Schluss, dass diese über Robert von Mohl, „welcher seit Langem Benthams Positionen übernommen hatte“, auch auf die 1848er Frankfurter Nationalversammlung wirkte, insofern dieser den ersten Entwurf einer Geschäftsordnung vorlegte.¹⁴ Benthams wie Jeffersons Einfluss könne heute zwar nicht mehr direkt belegt werden, dennoch könne es nach Luik als gesichert gelten, dass „sie eine gewichtige Rolle bei der Erarbeitung der ersten modernen Geschäftsordnungen deutscher Parlamente im 19. Jahrhundert spielten“¹⁵. Für Jürgen Habermas ist Benthams ursprünglich für die französische Nationalversammlung abgefasste Schrift die erste überhaupt, die sich dem Zusammenhang von öffentlicher Meinung und dem Prinzip der Öffentlichkeit des Parlaments widmete.¹⁶ Ganz ähnlich sieht dies auch Alexander Weiß, dem eine erste deutschsprachige Untersuchung von Benthams Öffentlichkeitsbegriff als Teilkategorie dessen politischen Denkens zu verdanken ist.¹⁷

Die einen sehr langen Zeitraum einnehmende und von verschiedensten Orten Ausgang nehmende Publikation von Benthams Schriften bewirkte eine notwendige perspektivische Spaltung in der ideengeschichtlichen Forschung. Die frühe Rezeption Benthams, die auf einer spärlichen Quellenlage gründete, unterscheidet sich von der jüngeren Rezeption, die auf später publizierte Schriften zurückgreifen kann. Ein ähnliches Schicksal wurde Marx zuteil, dessen Schriften und Fragmente mit einer ebenso großen Verzögerung publiziert wurden. Erst in jüngerer Zeit setzte wieder ein verstärktes Interesse bezüglich Benthams Utilitarismus ein. In mancher Hin-

13 Niesen, Peter: Einleitung: Jeremy Bentham – Utilitarismus und Demokratie in Zeiten der Revolution, in: Bentham, Jeremy (Autor); Niesen, Peter (Hrsg.): Unsinn auf Stelzen - Schriften zur Französischen Revolution, Akademie Verlag, Berlin 2013, S. 19.

14 Vgl. Luik, Steffen: Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft, Böhlau; Köln (u.a.) 2003, S. 331.

15 Luik, Steffen: Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft, Böhlau; Köln (u.a.) 2003, S. 332.

16 Vgl. Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Luchterhand, Darmstadt; Neuwied 1983 (1962), S. 123.

17 Weiß, Alexander: Theorie der Parlamentsöffentlichkeit. Elemente einer Diskursgeschichte und deliberatives Modell, Nomos Verlag, Baden-Baden 2011, S. 23-43.

sicht mag dies auch dem Bestreben geschuldet sein Bentham der Lesart Michel Foucaults zu entziehen, die vielfach als selektiv und unhistorisch kritisiert wurde.¹⁸

Wilhelm Hofmann war mit seiner Monografie *Politik des aufgeklärten Glücks. Jeremy Benthams philosophisch-politisches Denken* im Jahr 2002 der erste deutschsprachige Autor, der eine umfassende Gesamtdarstellung Benthams erarbeitete. Dabei gilt ihm dessen Utilitarismus als eine der wenigen noch verbliebenen „Selbstverständigungsoptionen moderner westlicher Gesellschaften“¹⁹, die das Individuum weitestgehend von einem moralischen Soll entlasten. Stattdessen suchen diese modernen Gesellschaften nach einem Institutionengefüge, dem es gelingt, gesellschaftliche und individuelle Bedürfnisse zu harmonisieren, was Hofmann als „Externalismus“ interpretiert.²⁰ Hofmann interpretiert Bentham als „aufklärerischen Epikureisten“.²¹ Hilfreich ist das Buch insbesondere bezüglich der Tradierung und Rezeption Benthams durch John Stuart Mill. Zudem hat Hofmann einen detaillierten Überblick über die Rezeption Benthams im deutschen Sprachraum erarbeitet.

Einen ebenso detaillierten rezeptionsgeschichtlichen Zugang bietet Steffen Luik's *Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft* (2003), der sich weitestgehend auf das 19. Jahrhundert konzentriert. Die Benthamrezeption sei dabei insgesamt dadurch gekennzeichnet, dass eine Vielzahl von Einzelrezeptionen, ohne gegenseitige Berührung, nebeneinander stattgefunden habe, wobei Bentham stets nur selektiv gelesen wurde (bzw. dessen Schriften nur partiell bekannt waren) und darüber hinaus deutsche Autoren häufig ihre eigenen Vorstellungen und Ziele in Benthams Werk hineinprojizierten.²² Prominente Rezipienten waren u.a. der an empirischer Soziologie interessierte Schriftsteller Friedrich Buchholz (1768–1843), der in seiner *Neuen Monatsschrift für Deutschland* immer wieder Auszüge aus Benthams Schriften publizierte, sowie die beiden Rechtswissenschaftler Friedrich Eduard Beneke (1798–1854)²³ und Rudolf von Jhering (1818–1892)²⁴. Inge-

18 Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1976.

19 Hofmann, Wilhelm: Politik des aufgeklärten Glücks. Jeremy Benthams philosophisch-politisches Denken, Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 18.

20 Vgl. ebd., S. 157-159.

21 Vgl. ebd., S. 21.

22 Vgl. Luik, Steffen: Die Rezeption Jeremy Benthams in der deutschen Rechtswissenschaft, Böhlau, Köln (u.a.) 2003, S. 362-363.

23 Siehe dazu: Bentham, Jeremy (Autor); Dumont, Étienne (Hrsg.); Beneke, Friedrich Eduard (Bearb.): Grundsätze der Civil- und Criminal-Gesetzgebung, aus den Handschriften des englischen Rechtsgelehrten Jeremias Bentham, herausgegeben von Etienne Dumont, Mitglied des repräsentativen Rathes von Genf. Nach der zweiten, verbesserten und ver-

samt habe die deutsche idealistische Philosophie des 19. Jahrhunderts, mit den Fixpunkten Kant und Hegel, aber eine breitere Aufnahme von Benthams Gedanken verhindert, insofern der englische Pragmatismus, Empirismus und das materialistische Nützlichkeitsdenken als minderwertig erachtet wurden.²⁵

Von Georg Kramer-McInnis stammt die neuste umfangreiche Monografie zu Bentham, die 2008 unter dem Titel *Der „Gesetzgeber der Welt“: Jeremy Benthams Grundlegung des klassischen Utilitarismus unter besonderer Berücksichtigung seiner Rechts- und Staatslehre* erschien. Sein Anliegen besteht in einer Gesamtschau Benthams Schaffen, die die systematischen Zusammenhänge seiner Publikationen aufzeigen kann. Erst auf diese Weise können, so Kramer-McInnis, die Positionen Benthams, die er in spezifischen Themenfeldern einnahm, verstanden werden, wobei ein Schwerpunkt der Analyse auf der Rechtswissenschaft liegt:²⁶ „Ohne Kenntnis seiner epistemologischen, anthropologischen und ethischen Prämissen muss ein Verständnis von Benthams Rechtstheorie unvollständig bleiben. Auch seine demokratische Verfassungstheorie lässt sich nur vor dem Hintergrund seiner psychologischen Motivationstheorie und seiner Schriften zum Panoptikum verstehen.“²⁷ Dabei bezieht Kramer-McInnis eine spezifische Position, von der aus er die Gesamtschau Benthams erbringen will. So bewertet er den Utilitarismus vorab folgendermaßen:

„Was den modernen Utilitarismus nach individuellem Luststreben und gesellschaftlicher Wohlfahrt [...] auszeichnet, ist seine enge Verknüpfung mit dem Materialismus und dem mathematisch-experimentellen Wissenschaftsmodell der Aufklärungsepoche. Wir können den neuzeitlichen Utilitarismus deshalb generell mit den Attributen materialistisch, individualistisch und sozial-eudämonistisch charakterisieren.“²⁸

Mit diesen zuletzt genannten drei Attribuierungen, die Kramer-McInnis für Benthams Utilitarismuskonzeption gelten lässt, benennt er ebenjene Charaktereigenschaften, die neuere Marxlesarten auch dem marxschen Werk zusprechen. Letztlich

mehrten Auflage für Deutschland bearbeitet und mit Anmerkungen von Dr. Friedrich Eduard Beneke, zwei Bände, C.F. Amelang, Berlin 1830.

24 Siehe dazu: Von Jhering, Rudolf: *Zweck im Recht*, zwei Bände, Breitkopf & Härtel, Leipzig 1877–1883.

25 Vgl. ebd., S. 94-98; 138-160.

26 Vgl. Kramer-McInnis, Georg: *Der „Gesetzgeber der Welt“: Jeremy Benthams Grundlegung des klassischen Utilitarismus unter besonderer Berücksichtigung seiner Rechts- und Staatslehre*, Dike (u.a.), Zürich (u.a.) 2008, S. lix-lx.

27 Ebd., S. lx.

28 Ebd., S. lxi.

setzt Kramer-McInnis im Vergleich mit der Monografie Wilhelm Hofmanns einen anderen Akzent, indem er Benthams Werk abschließend nach den Freiräumen des Individuums befragt. Benthams Akzentuierung der Sicherheit, wie auch sein disziplinierendes Panoptikum, verleitet Kramer-McInnis schließlich dazu, dessen politisches Denken trotz offensichtlich vorhandener liberaler Elemente als totalitär zu bewerten. Kramer-McInnis formuliert in diesem Rahmen etwa: „Pawlows Hund versinnbildlicht die existenzielle Entmündigung des Menschen im Utilitarismus [...] Weil ein entseelter, rein präferenzorientierter Mensch nicht grundsätzlich anders funktioniert als Pawlows Hund, kann ihn ein mit absoluter Macht ausgestatteter Gesetzgeber für seine – vielleicht wohlgemeinten – Zwecke erziehen.“²⁹ Benthams ursprüngliches Ziel einer politischen Rahmengesetzgebung, in der ein jeder sein Glück selbst definieren können solle, wird hier völlig verkannt, ebenso wie die anfänglich von Kramer-McInnis korrekt vorgenommene historische Kontextualisierung im Fazit einer falschen geschichtsteleologischen Perspektivierung weicht.³⁰ Damit ist Kramer-McInnis Teil jener Interpretenfraktion, die in Bentham einen paternalistischen oder gar autoritären Denker sehen, der dem Individuum nur geringe Freiräume zugestehen wollte. In der internationalen Diskussion zählen hierzu u.a. Ély Halévy, Gertrude Himmelfarb, Douglas G. Long und Charles Bahmueller.³¹

Es ist dem von Peter Niesen herausgegebenen Band *Unsinn auf Stelzen – Schriften zur Französischen Revolution* (2013) zu verdanken, dass erst seit Kurzem einige der wichtigsten Texte Benthams auch auf Deutsch vorliegen. Dabei präsentiert Niesen Benthams Menschenrechtskritik *Unsinn auf Stelzen* als Zentralstück eines utilitaristisch-demokratischen Denkens, das auf historische Ereignisse reagierte und sich dabei nicht scheute gefundene Axiome auch wieder zu revidieren. Er zeigt damit auf, dass Benthams Utilitarismus kein allzu dogmatisches und starres Ideengebäude ist, sondern vielmehr ein der Aktualität zugewandtes, mit sich selbst ringendes Prinzip. So charakterisiert Niesen Bentham als Angehörigen jener „[...] kleinen Anzahl an Autoren, die ihrem Argument dorthin folgen, wohin es sie führt, und sei

29 Ebd., S. 359.

30 Vgl. ebd., S. 331-365.

31 Halévy, Élie: *The Growth of Philosophic Radicalism*, Martino Publishing, Mansfield 2013 (1928); Himmelfarb, Gertrude: *The Haunted House of Jeremy Bentham*. Duke University Press, Durham, N.C. 1965; Long, Douglas: *Bentham on Liberty: Jeremy Bentham's Idea of Liberty in Relation to His Utilitarianism*, University of Toronto Press, Toronto 1977; Bahmueller, Charles F.: *The National Charity Company: Jeremy Bentham's Silent Revolution*. University of California Press, Berkeley 1981.

es zur Abänderung oder Widerlegung der eigenen Position“³². Der fragmentarische Charakter Benthams Werk ist zu Großteilen seinem vorsichtig suchenden politischen Denken geschuldet, das immer auch an konkrete Ausgangslagen gebunden war. Dennoch ergibt sich nach Niesen, gestützt auf die von ihm selbst auf Deutsch herausgegeben Texte Benthams, in der historisch-kontextualisierenden „[...] Zusammenschau seiner Aussagen zu Wahlrecht, Gesetzgebung, Naturrecht und ‚Sicherheiten‘ ein stimmiges institutionelles Gesamtbild [...]“³³.

Auch Otfried Höffe beteiligte sich daran, Benthams Utilitarismus in die politische Theorie einzubringen. 1978 schrieb er einen in der heutigen Zeit als klassisch geltenden Aufsatz zur *Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus*³⁴ und legte später eine kommentierte Übersetzung Benthams, *Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung*³⁵, vor.

Der Kunsthistoriker Christian Welzbacher will mit seinen Schriften *Der Radikale Narr des Kapitals* (2011) und *Das Panoptikum oder das Kontrollhaus* (2013) Bentham als sozialreformerischen Vorläufer der Transparenzgesellschaft in einem positiven Sinne wiederentdecken.³⁶ Dabei erweist sich für Welzbacher die Geschichte des Panoptikums als eine Geschichte der Missverständnisse.³⁷ Bentham gilt ihm vielmehr als Ideengeber einer fortschrittlichen und demokratischen Politikkonzeption, in der die aufgeklärte Öffentlichkeit als wichtigstes Korrektiv zu eigensinnigen Eliten fungiert. In die gleiche Richtung argumentiert auch Vincent Rzepka, der in der Transparenz eine gegenwärtige demokratische Norm sieht, die sich einst in Reaktion auf religiöse und gesellschaftliche Krisen des 17. und 18. Jahrhunderts

32 Niesen, Peter: Einleitung: Jeremy Bentham – Utilitarismus und Demokratie in Zeiten der Revolution, in: Bentham, Jeremy (Autor); Niesen, Peter (Hrsg.): Unsinn auf Stelzen – Schriften zur Französischen Revolution, Akademie Verlag, Berlin 2013, S. 13.

33 Vgl. ebd., S. 63.

34 Höffe, Otfried: Zur Theorie des Glücks im klassischen Utilitarismus, in: Bien, Günther (Hrsg.): Die Frage nach dem Glück, Frommann-Holzboog, Stuttgart 1978, S. 147-170.

35 Bentham, Jeremy: Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik: Klassische und zeitgenössische Texte, Francke, Tübingen 2013, S. 55-83.

36 Welzbacher, Christian: Der radikale Narr des Kapitals. Jeremy Bentham, das „Panoptikum“ und die „Autoikone“, Matthes & Seitz, Berlin 2011; Welzbacher, Christian: Nachwort, in: Bentham, Jeremy (Autor); Welzbacher, Christian (Hrsg.); Hofbauer, Andreas Leopold (Übersetzer): Das Panoptikum, Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 196-212.

37 Welzbacher, Christian: Nachwort, in: Bentham, Jeremy (Autor); Welzbacher, Christian (Hrsg.); Hofbauer, Andreas Leopold (Übersetzer): Panoptikum oder das Kontrollhaus, Matthes & Seitz, Berlin 2013, S. 202-203.

herausbildete.³⁸ In dieser Lesart ist eher Julian Assanges WikiLeaks-Plattform eine Folge Benthams Denken, als es staatliche Überwachungssysteme oder optimierte Ausbeutung mittels ständiger Beobachtung sind. Demgegenüber gibt es jedoch auch gegenläufige Lesarten. Der heutige Ruf nach Transparenz wird vom Philosophen Byung-Chul Han in seinem Essay *Transparenzgesellschaft* aus dem Jahr 2012 im Kontext des neoliberalen Bemühens um eine gelingende Operationalisierung und Optimierung gedeutet.³⁹ Entgegen Benthams Grundgedanken versteht Byung-Chul Han Glück als etwas, das vom Prinzip der öffentlichen Transparenz abgekoppelt, wenn nicht gar diesem entgegengesetzt ist. Individuelle Entfaltung und persönliches Glück könne sich nur in persönlichen Rückzugsräumen entfalten, die befreit sind vom Zwang der Ökonomie.⁴⁰ Die interessensgeleitete Kalkulation, die ihm eng mit dem Ruf nach Transparenz verbunden scheint, verunmögliche dies jedoch.

Die englischsprachige Benthamrezeption, auf der die deutsche fußt, ist bisher bei Weitem intensiver und vielfältiger. Ihren Beginn nimmt sie u.a. mit John Stuart Mills *Utilitarismus* (1861). Mill, der Bentham noch zu Lebzeiten kannte und wie auch sein Vater James Mill zeitweise intensiven Umgang mit ihm pflegte, wies später ein sehr ambivalentes Verhältnis zu Bentham und dessen Schaffen auf. Zwar bemühte sich Mill um die Verbreitung des utilitaristischen Gedankens, so wie er ihn verstand, und ergänzte diesen mit eigenen Gedanken, wo er es für nötig empfand, indem er etwa verschiedenen Gütern verschiedene Wertigkeiten innerhalb der Glückskalkulation zugestand, doch äußerte er sich mit Bezug auf Bentham selbst eher zwiespältig bis abwertend:

„Bentham’s knowledge of human nature is bounded. It is wholly empirical; and the empiricism of one who had little experience. He had neither internal experience nor external; the quiet, even tenor of his life, and his healthiness of mind, conspired to exclude him from both. He never knew prosperity and adversity, passion or satiety; he never had even the experiences which sickness gives; he lived from childhood to the age of eighty-five in boyish health. He

38 Rzepka, Vincent: Die Ordnung der Transparenz, Jeremy Bentham und die Genealogie einer demokratischen Norm, Lit Verlag, Berlin 2013.

39 Han, Byung-Chul: *Transparenzgesellschaft*, Matthes und Seitz, Berlin 2012.

40 Auch Philipp Blom erkennt im heutigen digitalen Kapitalismus ein universalisiertes Panoptikum, das äußerlich jedoch eher einer Shopping Mall als einem Kerker gleicht. Die ursprüngliche Intention Benthams sieht Blom jedoch in einem positiven Licht. Siehe dazu: Blom, Phillip: *Gefangen im Panoptikum: Leben in den Ruinen der aufgeklärten Utopie*, Residenz Verlag, Wien; Salzburg 2017.

knew no dejection, no heaviness of heart. He never felt life a sore and a weary burthen. He was a boy to the last.“⁴¹

Diese Aussage erscheint allein schon deshalb fragwürdig, da Mill den jungen Bentham und dessen psychische Verfassung, die sich wahrscheinlich von der des alten Benthams unterschied, nicht kennen konnte. Wilhelm Hofmann sieht bei Mill sogar den Beginn eines „Anti-Benthamismus“, der sich später auch bei Marx und Nietzsche wiederfindet.⁴²

„Seine [John Stuart Mills, G.R.] Sicht der Philosophie Benthams ist eine mögliche Berufungsinstanz für all die Interpretationen, die in Benthams Denken ein Beispiel für eine radikale, inhumane und anthropologisch halbierte Aufklärung sehen wollen, in der der Mensch zur reinen Vernunftmaschine degeneriert und die in ihrem universalen Begründungswahn zugleich jede Sittlichkeit zerstören muss. Ihren mit Abstand kritischsten Punkt erreicht diese Sicht der Dinge in dem Vorwurf, dass das Freiheitsversprechen der Aufklärung beispielhaft im Fall Benthams in ein System absoluter Kontrolle mündet.“⁴³

Zu den klassischen Interpretationen des Utilitarismus zählen Leslie Stephens *The English Utilitarians* (1900)⁴⁴ und Éli Halévys *The Growth of Philosophic Radicalism* (1928)⁴⁵. Beide lassen Benthams Werk mit denen von James und John Stuart Mill eher zusammenfallen, als dass sie Differenzen betonen. Halévy, der ursprünglich mit dem Utilitarismus sympathisierte, arbeitet in seinem Werk die Antinomien in Benthams Denken heraus, insbesondere aber erkennt er in dessen politischer Theorie kein Interesse an individueller politischer Freiheit. Vielmehr gilt ihm Bentham als ein „autoritärer Liberaler“⁴⁶. Leslie Stephen hingegen zeichnet ein deutlich positiveres Bild Benthams und dessen einzigartiger Wirkung. Bentham inspirierte die humanistische Bewegung des 19. Jahrhunderts und stieß, vermittelt über seine

41 Mill, John Stuart: Bentham, in: Parekh, Bhikhu C. (Hrsg.): Jeremy Bentham: Critical Assessments, Volume 1, Routledge, New York (u.a.) 1993, S. 155.

42 Vgl. Hofmann, Wilhelm: Politik des aufgeklärten Glücks. Jeremy Benthams philosophisch-politisches Denken, Akademie Verlag, Berlin 2002, S. 32-35.

43 Ebd., S. 19.

44 Stephen; Leslie: The English Utilitarians, 3 Bände, Duckworth, London 1900.

45 Halévy, Éli: The Growth of Philosophic Radicalism, Martino Publishing, Mansfield 2013 (1928). Diese Schrift entstand bereits zwischen 1901 und 1904 und wurde auch in diesen Jahren bereits auf Französisch publiziert.

46 Siehe dazu: Rosen; Frederick: Éli Halévy and Benthams Authoritarian Liberalism, in: Critical Assessments, Volume 3, Routledge, New York (u.a.) 1993, S. 917-933.

Schüler und Leser, viele soziale Reformen an.⁴⁷ Zu den bekanntesten Schülern Benthams zählten nicht nur James Mill (1773–1836) und John Stuart Mill (1806–1873) sowie John Bowring (1792–1872), sondern auch der politische Ökonom David Ricardo (1772–1823), der Althistoriker Georg Grote (1794–1871), der Lordkanzler Sir Henry Brougham (1778–1868), der Rechtsphilosoph John Austin (1790–1859) sowie der Sozialreformer Edwin Chadwick (1800–1890).⁴⁸ Bentham und die Mills gründeten mit *The Westminster Review* (1823–1914) eine liberal ausgerichtete Zeitschrift. 1886 veröffentlichte Eleanor Marx, Karl Marx' jüngste Tochter, darin zusammen mit ihrem Lebensgefährten Edward Aveling den Artikel *The Woman Question: From a Socialist Point of View*.⁴⁹

Philip Schofield, der derzeitige Herausgeber der kommentierten Benthamwerke, bemüht sich durch seine editorische Tätigkeit, den „authentischen Bentham“ zum Sprechen zu bringen und damit die theoretischen Überformungen und Verfremdungen, die Bentham zuerst auch durch John Stuart Mill erfuhr, beiseite zu schaffen. Aus dem Bedarf nach einer systematisierenden Gesamtschau, auf Basis der neuen Edition, entstand dessen Monografie *Utility and Democracy. The Political Thought of Jeremy Bentham* (2006)⁵⁰, welche heute als wichtigstes und in seiner Argumentation differenziertestes Standartwerk zu Bentham gilt. Neben *Utility and Democracy* publizierte Schofield den Band *Bentham. A guide for the perplexed* (2009)⁵¹, der eine illustrative Einführung in Benthams Werk bieten soll und sich spezifischen Gegenständen widmet, wie zum Beispiel Benthams Religionskritik⁵² oder seinen Überlegungen zum Problem der Folter.

Vor den Publikationen Philip Schofields entstanden aus dem Umfeld der seit 1969 herausgegebenen *Collected Works* eine ganze Reihe von Publikationen zu Bentham, die jeweils eigene Akzente setzen. Zu diesen Entwicklungen des Forschungs- bzw. Publikationsstandes der Bentham-Forschung hat Peter Niesen in seinem Aufsatz *Nützlichkeit, Sicherheit, Demokratie: Zur neueren Diskussion um Je-*

47 Vgl. Stephen; Leslie: *The English Utilitarians*, Band 1, Duckworth, London 1900, S. 136; 318.

48 Vgl. Dinwiddy, John R.: *Bentham*, Oxford University Press, Oxford; New York 1989, S. 109–124.

49 Vgl. Holmes, Rachel: *Eleanor Marx. A Life*, Bloomsbury, London (u.a.) 2014, S. 470.

50 Schofield, Philip: *Utility and Democracy: The Political Thought of Jeremy Bentham*, Oxford University Press, Oxford; New York 2009 (2006).

51 Schofield, Philip: *Bentham. A Guide for the Perplexed*, Continuum, London; New York 2009.

52 Siehe dazu: Crimmins, James E.: *Secular Utilitarianism: Social Science and the Critique of Religion in the Thought of Jeremy Bentham*, Clarendon Press, Oxford 1990.

*remy Benthams Utilitarismus*⁵³ von 2009 einen Überblick erarbeitet.⁵⁴ Nach Niesen hat das *Bentham Project* verschiedene Phasen durchlaufen: Seinen Anfang nahm es in den 1960er-Jahren mit der Wiederentdeckung Benthams Sprachkritik an Politik und Recht. Benthams Theorien erschienen zu jener Zeit als eine Vorwegnahme der neueren Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts, während der Autor Bentham als ein methodenbewusster, auf die Empirie achtender Rechtspositivist verstanden wurde. Dem folgte in den 1970er-Jahren, mit den Herausgebern H.L.A. Hart und J.H. Burns, eine stärker rechts- und souveränitätstheoretische Phase. Mit den folgenden Herausgebern Frederick Rosen und Philipp Schofield begann schließlich eine dezidiert demokratietheoretische Lesart Benthams, die 1983 mit der Neupublikation des *Constitutional Code* ihren Anfang nahm und bis heute andauert.⁵⁵ Die liberale und demokratietheoretisch interessierte Benthamlektüre, die durch Autoren wie Frederick Rosen, Paul J. Kelly und Jennifer Pitts repräsentiert wird,⁵⁶ setzte sich ab den 1970er-Jahren mehr und mehr erfolgreich gegenüber der kritischen Lektüre Benthams durch, für die auch Michel Foucault steht. So ist über die Herausgabe der *Collected Works* eine Reintegration Benthams in die liberale Tradition bereits weitestgehend gelungen.⁵⁷

Innerhalb der immer noch aktuellen liberalen Deutungen Benthams hat sich nun eine egalitäre Lesart herausgebildet. Hier ist es Paul J. Kelly, der in *Utilitarianism and Distributive Justice* (1990) Benthams Grundsatz der Gleichberücksichtigung in

53 Niesen, Peter: Nützlichkeit, Sicherheit, Demokratie: Zur neueren Diskussion um Jeremy Benthams Utilitarismus, in: *Neue Politische Literatur* 54, 2, 2009, S. 241-259.

54 Einen weiteren systematisierenden und kritischen Literaturüberblick bietet: Crimmins, James E.: *Contending Interpretations of Benthams Utilitarism*, in: *Canadian Journal of Political Science*, Volume 29, No. 4. (Dec. 1996), S. 751-777. Dieser unterscheidet einen „authoritarian view“, bestehend aus den zumeist älteren Rezipienten Benthams, die sich vor allem auf dessen Schriften zum Panoptismus, zur sogenannten indirekten Gesetzgebung und auf die Texte zur politischen Ökonomie beziehen, von einem „individualist view“, der der neueren liberalen Lesart Benthams entspricht.

55 Vgl. Niesen, Peter: Nützlichkeit, Sicherheit, Demokratie: Zur neueren Diskussion um Jeremy Benthams Utilitarismus, in: *Neue Politische Literatur* 54, 2, 2009, S. 245.

56 Rosen, Frederick: *Jeremy Bentham and Representative Democracy. A Study of the Constitutional Code*, Clarendon Press, Oxford 2003 (1983); Kelly, P.J.: *Utilitarianism and Distributive Justice: Jeremy Bentham and the Civil Law*, Calderion Press, Oxford 1990; Pitts, Jennifer: *A Turn to Empire. The Rise of Imperial Liberalism in Britain and France*, Princeton University Press, Princeton; Oxford 2006.

57 Vgl. ebd., S. 246.

den Vordergrund gestellt sehen will.⁵⁸ Auch Lea Campos Boralevis Buch *Bentham and the Oppressed* (1984)⁵⁹ ist jener liberalen Lesart zuzurechnen. Als weitere neuere Forschungsliteratur zu Bentham sind noch Gerald Postemas *Bentham and the Common Law Tradition*⁶⁰ sowie Oren Ben-Dors *Constitutional Limits and The Public Sphere: A Critical Study of Bentham's Constitutionalism* (2000)⁶¹ zu nennen. Neben der kritischen Edition der Bentham-Werke gibt es ebenso mehrere kommentierende Sammlungen wie etwa Bhikhu Parekhs *Jeremy Bentham. Critical Assessments* (1993) in vier Bänden⁶², Gerald Postemas *Bentham. Moral, Political and Legal Philosophy* (2002) in zwei Bänden⁶³ sowie der Sammelband von Frederick Rosen (2007)⁶⁴ und der gemeinsam von Xiaobo Zhai und Michael Quinn herausgegebene Band *Bentham's Theory of Law and Public Opinion* aus dem Jahr 2014⁶⁵. Etwas ältern Ursprungs sind die Anfang der 1950er von Werner Stark herausgegebenen ökonomischen Schriften Benthams.⁶⁶

58 Kelly, P.J.: *Utilitarianism and Distributive Justice: Jeremy Bentham and the Civil Law*, Calderion Press, Oxford 1990.

59 Campos Boralevi, Lea: *Bentham and the Oppressed. Social Science and the Critique of Religion in the Thought of Jeremy Bentham*, Clarendon Press, Oxford 1990.

60 Postema, Gerald J.: *Bentham and the Common Law Tradition*, Oxford University Press, Oxford 1986.

61 Ben-Dor, Oren: *Constitutional Limits and The Public Sphere: A Critical Study of Bentham's Constitutionalism*, Hart, Oxford (u.a.) 2000.

62 Parekh, Bhikhu (Hrsg.): *Jeremy Bentham: Critical Assessments*, 4 Volumes, Routledge, London 1993.

63 Postema, Gerald J. (Hrsg.): *Bentham: Moral, Political and Legal Philosophy*, Volume I, Ashgate, Aldershot (u.a.) 2001; Postema, Gerald J. (Hrsg.): *Bentham: Moral, Political, and Legal Philosophy*, Volume II, Ashgate, Aldershot (u.a.) 2002.

64 Rosen, Frederick (Hrsg.): *Jeremy Bentham*, Ashgate, Aldershot 2007.

65 Zhai, Xiaobo; Quinn, Michael (Hrsg.): *Bentham's Theory of Law and Public Opinion*, Cambridge University Press, New York 2014.

66 Stark, Werner (Hrsg.): *Jeremy Bentham's Economic Writings. Critical Edition Based on Printed Works and Unprinted Manuscripts*, 3 Volumes, Routledge, London 2014–2015 (1952–1954).

1.2 MARXISMUS UND NEUE MARXLESARTEN

Um den Eigenwert kritisch-historischer Marx-Interpretationen herauszustellen, wird in diesem Kapitel zunächst die Genese des orthodoxen Marxismus geschildert, die eng an die politische Ereignisgeschichte gebunden ist. Die nicht ganz leichte Aufgabe dieses Kapitels besteht darin, die komplexe Geschichte des Marxismus und der mit diesem verknüpften Marxlesarten stark komprimiert darzustellen. Jene Marx-Interpretationen, die das Individuum und seine Entfaltung ins Zentrum des marxischen Werkes stellen, sind erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden. Da ich an diese individualistischen Lesarten anknüpfen möchte, werde ich jene am Schluss des Kapitels am Beispiel von Ian Forbes' *Marx and the New Individual* (1990)⁶⁷ erläutern.

Die Forschungslage und Publikationsgeschichte zu Karl Marx tendiert gegen unendlich. Einige aktuellere Werke bieten hier jedoch einen ersten Überblick. Einen reichhaltigen Einblick in die Rezeptionsgeschichte hat Christoph Henning in seiner Monografie *Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik* aus dem Jahr 2005 erarbeitet.⁶⁸ Darin wirft er der aktuellen deutschen Sozialphilosophie vor, auf einen Idealismus und Irrationalismus zurückgefallen zu sein, den Marx schon überwunden hatte. Ebenso leistet Ingo Elbes *Marx im Westen* (2008)⁶⁹ eine ausführliche Darstellung der Marxrezeptionen in der Bundesrepublik. Die neuesten historisch-kritischen Forschungsbeiträge zu Marx finden sich in der von der Internationalen Marx-Engels-Stiftung herausgegebenen Reihe *Marx-Engels-Jahrbücher*⁷⁰, die seit 2003 neu erscheinen und zugleich eng an die Forschungsergebnisse der Editoren der *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (MEGA²) anknüpfen. Zu nennen ist ebenso der von Rahel Jaeggi und Daniel Loick herausgegebene Band *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis* aus dem Jahr 2013, in dem Marx als ein Denker beschrieben wird, dessen Analyse auf die dem Kapitalismus eigenen „Folgen der systematischen Verkennung

67 Vgl. Forbes, Ian: *Marx and the New Individual*, Routledge, London; New York 1990, S. 1-4; 23-25.

68 Henning, Christoph: *Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik*; transcript Verlag; Bielefeld 2005.

69 Elbe, Ingo: *Marx im Westen: Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965*, Akademie Verlag, Berlin 2008.

70 Internationale Marx-Engels-Stiftung (Hrsg.): *Marx-Engels-Jahrbücher*, Akademie Verlag, Berlin 2003-2013.

des gesellschaftlichen Zusammenhangs“⁷¹ aufmerksam machte. Marx' Aktualität begründet sich aus Sicht der Herausgeber durch die „*Relevanz seiner Problemstellung*“ sowie sein „*Reflexionsniveau*“.⁷²

Neben der rein akademischen Forschung sorgen wiederkehrende Finanz- und Wirtschaftskrisen, auch nach dem Ende des sogenannten real existierenden Sozialismus, dafür, dass Marx periodisch reanimiert wird. Dabei gilt dieser dann entweder als kluger Analytiker des auch heute noch existierenden Kapitalismus, wie zuletzt etwa in Terry Eagletons Streitschrift *Warum Marx recht hat* (2012)⁷³ und Wolfgang Streecks *Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus* (2013)⁷⁴, oder, gänzlich konträr dazu, als zum Verständnis für die heutige Lage völlig ungeeignete Figur des 19. Jahrhunderts, wie etwa in der biografischen Darstellung Jonathan Sperbers *Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert* von 2013⁷⁵. Auch Gareth Stedman Jones nahm sich wie Sperber in *Karl Marx. Greatness and Illusion* (2016) eine Historisierung von Karl Marx vor.⁷⁶ Im Unterschied zu Sperber möchte Stedman Jones jedoch parallel zu biografischen Aspekten ebenso ausführlich Marx' Theorie in dessen verschiedenen Schaffensphasen beleuchten.⁷⁷

Vom Journalisten Jürgen Neffe stammt die jüngste Biografie mit dem Titel *Karl Marx. Der Unvollendete* (2017)⁷⁸. Neffe erkennt im jungen Marx einen Autor des Vormärz, dem es um die Freiheit des Menschen sowie um eine selbstbestimmte demokratische Lebensform ging, wenn auch nicht in Form einer repräsentativen Demokratie. Neffe betont Marx' enorme analytische und prognostische Fähigkeiten, die sich insbesondere in dessen Spätwerk zeigen, das für Neffe nicht als Ge-

71 Jaeggi, Rahel; Loick, Daniel: Marx' Aktualitäten – Zur Einleitung, in: Jaeggi, Rahel; Loick, Daniel (Hrsg.): *Nach Marx. Philosophie, Kritik, Praxis*, Suhrkamp, Berlin 2013, S. 10.

72 Ebd., S.11.

73 Eagleton, Terry: *Warum Marx recht hat*, Ullstein Verlag, Berlin 2012.

74 Streeck, Wolfgang: *Gekaufte Zeit: Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus*, Suhrkamp, Berlin 2013.

75 Sperber, Jonathan: *Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert*, C.H. Beck, München 2013.

76 Stedman Jones, Gareth: *Karl Marx: Greatness and Illusion*, Allen Lane, London 2016.

77 Frühere einflussreiche Biografien sind etwa: Avineri, Shlomo: *The Social and Political Thought of Karl Marx*, Cambridge University Press, Cambridge 1968. Berlin, Isaiah: *Karl Marx: His Life and Environment*, Thornton Butterworth, London 1939. McLellan, David: *Karl Marx: His life and Thought*, Harper and Row, New York 1973.

78 Neffe, Jürgen: *Karl Marx. Der Unvollendete*, C. Bertelsmann Verlag, München 2017.

gensatz zum Frühwerk verstanden werden sollte. In vielen Aspekten, räumlich wie technologisch, scheint erst das 21. Jahrhundert jene uneingeschränkte kapitalistische Produktionsweise, die Marx einst antizipierte, zu vervollkommen.⁷⁹ Die Folgen des Marxismus des 20. Jahrhunderts trennt Neffe von Marx' Intentionen, der stets die für die Revolution notwendige Reife der gesellschaftlichen Zustände betont habe.⁸⁰ Für Neffe erweist sich Marx grundsätzlich als ein Philosoph der Freiheit. Wenn dieser einst formulierte, dass die Freiheit des Einzelnen als die Voraussetzung für die Freiheit aller zu verstehen sei, so habe der „reale“ Sozialismus diesen Satz auf den Kopf gestellt.⁸¹ Auch Christoph Henning verfolgt in seinem schmalen Band *Marx und die Folgen* (2017) einen ähnlichen Ansatz. Wie Neffe, verdeutlicht Henning Marx' demokratische Gesinnung und betont anhand zahlreicher Beispiele aus aktuellen gesellschaftspolitischen Debatten die unverminderte Aktualität der marxschen Kapitalismuskritik.⁸² Henning zeigt, dass Marx zwar den europäischen Kapitalismus seiner Zeit beschrieb, ihm dabei jedoch insbesondere die Dynamik und Anpassungsfähigkeit des Kapitalismus als wesentlich galten. Aufgrund dieser Anpassungsfähigkeit bleiben uns auch heute Ausbeutung und Entfremdung erhalten. Die Problematisierung der Entfremdung durch Marx gilt Henning als das durchgängige Motiv in dessen Werk. Daher sind Früh- und Spätwerk für ihn nicht als Gegensätze, sondern lediglich als unterschiedliche Schwerpunktsetzungen verschiedener Phasen anzusehen.⁸³

Andreas Arndt hat sich mit *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie* bereits 1985 an eine Gesamtdarstellung des marxschen Theoriegebäudes gemacht. Im Nachwort der Neuauflage, die 2011 folgte, betont Arndt die marxsche Hervorhebung des Individuums als normativen Bezugspunkt.⁸⁴ Ausführlich gearbeitet wurde diese Lesart dann in Arndts *Geschichte und Freiheitsbewusstsein. Zur Dialektik der Freiheit bei Hegel und Marx* aus dem Jahr 2015.⁸⁵ Hierin stellt Arndt die weithin geteilte Annahme von Marx als einem radikalen Überwinder Hegels infrage. Vielmehr habe Marx ebenso wie Hegel den Fortschritt des Freiheits-

79 Vgl. ebd., S. 429-439.

80 Vgl. ebd., S. 468.

81 Vgl. ebd., S. 230-231; 434.

82 Henning, Christoph: *Marx und die Folgen*. J.B. Metzler, Stuttgart 2017.

83 Vgl. ebd. S. 56-60.

84 Arndt, Andreas: Nachwort zur zweiten Auflage, in: Arndt, Andreas: *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*, Akademie Verlag, Berlin 2011 (1985), S. 257-262.

85 Arndt, Andreas: *Geschichte und Freiheitsbewusstsein: Zur Dialektik der Freiheit bei Hegel und Marx*, Minerva Verlag, Berlin 2015.

bewusstseins im reflektierten Recht des Staates verortet. Demnach realisiert das menschgemachte Recht und die dahinter stehende staatliche Sanktionsmacht die Freiheit, anstatt sie zu begrenzen. Je demokratischer dieser Prozess abläuft, umso höher die Stufe des Freiheitsbewusstseins. Im Unterschied zu Hegel habe Marx allerdings den von der bürgerlichen Gesellschaftsordnung produzierten und kontinuierlich anwachsenden Anteil der faktisch Eigentums- und Rechtlosen, des Pöbels, zu seinem Ausgangspunkt genommen, um mit einer wirklichkeitsverändernden Theorie im Sinne universeller Emanzipation zu wirken:⁸⁶ „Es knirscht in der ‚Hegelmachine‘. Karl Marx hat dies gesehen.“⁸⁷ Im Gegensatz zu Hegels beobachtendem Attentismus, der sich im Sinnbild der Eule der Minerva spiegelt, die ihren Flug erst in der Dämmerung beginnt, wollte Marx’ Theorie den menschlichen Fortschritt nicht nur beschreiben, sondern als gallischen Hahn herbeirufen. Für Marx wurde die Verwirklichung der Philosophie zum Programm. Als Telos der menschlichen Freiheitsentwicklung galt ihm der Kommunismus, in dem sich individualistische Bedürfnisse entfalten können, wobei darunter nicht einzig materielle Bedürfnisse verstanden werden dürfen, sondern zugleich auch das Bedürfnis nach mehr freier Zeit zur kreativen Entfaltung.⁸⁸

In der Zeit der Blockkonfrontation war ein solcher Ansatz selten, wurde Marx doch primär mit Kollektivismus oder doktrinären Weltanschauungen des real existierenden Sozialismus in Verbindung gebracht. Auch die DDR pflegte bis zu ihrem Ende in den Achtzigerjahren den sogenannten Marxismus-Leninismus, der während des 20. Jahrhunderts entstand. Dieser stützte sich traditionell auf wenige Werke Marx’ und erhob diese zu einem verschulerten Kanon. Durch den Ausschluss der nicht kanonisierten Marx-Texte wurden Spannungen, Ambivalenzen oder nicht konforme Interpretationen durch die ideologischen Staatssozialismen systematisch unterdrückt.

Zunächst kann festgehalten werden, dass der Marxismus nach Gareth Stedman Jones im 20. Jahrhunderts fast schon untrennbar mit gewaltsamem Umsturz und revolutionären Parteien assoziiert wurde, wobei dieser sich traditionell auf bestimmte Lesarten weniger Werke stützte. Dies waren insbesondere das *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848), *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* (1859), *Der Bürgerkrieg in Frankreich* (1871) sowie *Die Kritik des Gothaer Programms* (1891).⁸⁹ Insbesondere der *Bürgerkrieg in Frankreich* gilt mit 8000 Kopien als Marx’ erster

86 Vgl. ebd., S. 13; 87-92.

87 Ebd., S. 13.

88 Vgl. ebd., S. 34-35; 74-75; 100.

89 Vgl. Stedman Jones, Gareth: Das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels, Einführung, Text, Kommentar, C.H. Beck, München 2012, S. 219-228.

größerer publizistischer Erfolg und verhalf ihm erstmals zu einer weiteren Bekanntheit über sozialistische Kreise hinaus.⁹⁰ Das *Manifest*, das im Frühjahr 1948 in London erschien, spielte in der 1848er-Revolution hingegen kaum eine Rolle und geriet nach deren Ende zunächst in Vergessenheit, bis es 1872 – nach Marx’ neuem Ruhm – neu aufgelegt wurde. Nun waren es bereits die Arbeiterparteien, die das Werk verbreiteten. Während der 70er-Jahre wurde Marx auch zunehmend als Autor des *Kapitals* bekannt, dessen erste Auflage 1867 erschienen war und dessen zweite vereinfachte Auflage 1872 erschien. Es war ein bestimmter Marx, den der entstehende Marxismus kannte. Hingegen blieben die Texte von Marx mit dem „größten Reichtum an philosophischer Reflexion“⁹¹, wie etwa die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* von 1844, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* (entstanden zwischen 1843 und 1844) oder auch die *Grundrisse* (entstanden zwischen 1857 und 1858), selbst noch nach Engels’ Tod 1895 weithin unbekannt.⁹² Eine der ersten Marx-Biografien erschien unter dem Titel *Karl Marx. Geschichte seines Lebens* erst 1918. Der Autor, Franz Mehring, hatte sich hierzu die Hilfe von Rosa Luxemburg geholt, die zwei Kapitel beisteuerte. Mehrings Biografie rief heftigen Protest von Karl Kautsky hervor, der als einer der Gründungsväter des orthodoxen Marxismus gilt.

Die Entstehung des orthodoxen Marxismus vollzog sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Ein Grundstein war Friedrich Engels’ Artikelserie *Anti-Dühring*, die von 1877 bis 1878 unter Mitarbeit von Marx für den *Vorwärts* entstand. Darin wurden auf populäre Weise die Grundlagen des sogenannten „wissenschaftlichen Sozialismus“ geschildert, die nach Engels insbesondere in den beiden marxischen Innovationen bestanden: einer materialistischen Konzeption der Geschichte und der Entdeckung des Mehrwerts als dem Geheimnis der kapitalistischen Produktion. Das Buch übte großen Einfluss auf die jüngere Generation von Sozialisten aus. Dazu zählten etwa Karl Kautsky, Eduard Bernstein, August Bebel und Georgi Plechanow. Dieses Buch verwandelte das marxische Werk in eine Weltanschauung.⁹³

90 Vgl. Stedman Jones, Gareth: *Karl Marx: Greatness and Illusion*, Allen Lane, London 2016, S. 507.

91 Kolakowski, Leszek: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall*, Zweiter Band, R. Piper & Co., München 1988 (1978), S. 13.

92 Vgl. Kolakowski, Leszek: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall*, Zweiter Band, R. Piper & Co., München 1988 (1978), S. 13.

93 Vgl. Stedman Jones, Gareth: *Karl Marx: Greatness and Illusion*, Allen Lane, London 2016, S. 560-562.

Solange die anhaltende Krisenhaftigkeit des Kapitalismus Alltagserfahrung war, war auch die marxische These zum baldigen Zusammenbruch des Systems glaubhaft. Erst als nach 1896 die Konjunktur im Deutschen Reich anzog, schwand das Vertrauen auf ein baldiges Ende des Kapitalismus. Nach einer langen zwanzigjährigen Depression zwischen den Jahren 1873 und 1896 stabilisierte sich die wirtschaftliche Lage, und auch der deutschen Arbeiterschaft ging es merklich besser. Mit dem Wirtschaftsaufschwung erzielten auch die Gewerkschaften ansehnliche Erfolge und positionierten sich immer stärker als unabhängiger Teil der deutschen Sozialdemokratie. Spannungen innerhalb der Partei waren die Folge, wie ebenso der Status der marxischen Theorie zur Disposition stand. Wo die deutsche Sozialdemokratie Einheit behaupten wollte, verfolgten Gewerkschaftsflügel zunehmend eigene partikulare Ziele. Der Moment, in dem die marxische Theorie in die Krise geriet, war paradoxerweise zugleich auch der Moment der Blüte des Marxismus. Leszek Kolakowski nennt die Zeit zwischen 1889 und 1914 ein „Goldenes Zeitalter des Marxismus“, in dem sich eine einheitliche Lehre herausbildete, die aber noch nicht dogmatisch wurde und eine vielfältige Diskussion zuließ.⁹⁴

Die treibende Kraft der Formation einer einheitlichen Lehre war Karl Kautsky.⁹⁵ Dieser erkannte eine neue Tendenz zur Fragmentierung der Arbeiterschaft, die aus den unmittelbar materiellen Interessen einzelner Gruppen resultierte. Um einen Zerfall der Partei zu verhindern, bemühte sich Kautsky um eine kanonisierte Lehre als gemeinschaftsbildenden Glaubensgrundsatz, dessen Hüter die Intellektuellen der Partei werden sollten. Kautsky entwickelte in seinen theoretischen Arbeiten einen teils durchaus kritischen Bezug auf Marx und Engels, doch waren ihm deren Werke die einzige Quelle bei der Analyse sozialer Erscheinungen. Seine Arbeiten, die schulbildend werden sollten, waren aufgrund dieser Geschlossenheit bzw. angestrebten „Reinheit der Lehre“ nach Kolakowski „pedantisch“ orthodox.⁹⁶ Sein orthodoxer Zentrismus, der sich im *Erfurter Programm* von 1891 definierte, konstituierte sich einerseits in der Ablehnung eines Reformismus, der auf schrittweise Reformen und breite, klassenübergreifende Bündnisse setzte sowie andererseits in der Negation radikalrevolutionärer Positionen, die einen baldmöglichen Umsturz an-

94 Vgl. Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall, Zweiter Band, R. Piper & Co., München 1988 (1978), S. 11.

95 Vgl. ebd., S. 43-75.

96 Vgl. ebd., S. 43.

strebten.⁹⁷ Kautskys Kritik an der Oktoberrevolution veranlasste Lenin, ihn in einer populären Streitschrift als „Renegaten“ zu bezeichnen.⁹⁸

Kautskys Strategie richtete sich primär auf die Aggregation von Stärke der parteilich organisierten Arbeiterklasse, nicht aber auf die Zustimmung zur Partei innerhalb der gesamten Bevölkerung. Nach Kautsky war es weniger die Aufgabe der Arbeiterpartei, die Revolution an sich, sondern vielmehr sich selbst für diese zu organisieren. Wie Marx, so glaubte auch Kautsky an den notwendig kommenden Zerfall des Kapitalismus, der ihm so sicher schien, dass der aktive Aspekt der Revolution nun stärker in den Hintergrund rückte, als das bei Marx der Fall gewesen war.⁹⁹ Kautskys Strategie bedingte eine selbst gewählte Isolation und Abgrenzung der Arbeiterschaft gegenüber anderen sozialen Schichten. Er beharrte auf dem Konzept der Revolution, verschob diese aber zugunsten des Parteiwohls auf unbestimmte Zeit. Wann genau der Kapitalismus für eine Machtübernahme die nötige „Reife“ erreicht hätte, ließ er offen.¹⁰⁰ Im Rückblick erschien dem linken Kulturkritiker und Philosophen Walter Benjamin das blinde Vertrauen der marxistischen Orthodoxie und der späteren KPD auf den mechanischen Ablauf der Geschichte als fatal. Jahrzehnte später, nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten, schrieb Benjamin: „Es gibt nichts, was die deutsche Arbeiterschaft in dem Grade korrumpiert hat wie die Meinung, sie schwimme mit dem Strom.“¹⁰¹

Eine andere Antwort auf die Krise der marxischen Lehre in den 1890ern war der Revisionismus, der sich gänzlich vom Revolutionskonzept verabschiedete. Auslöser des Ende der 1890er in der Sozialdemokratie ausgebrochenen Revisionismus-Streits war der in London lebende Eduard Bernstein. Fast ein Jahrzehnt nachdem Bernstein mit Kautsky das *Erfurter Programm* (1891) entworfen hatte, das noch die Idee einer kommenden revolutionären Krise in sich trug, versuchte Bernstein die Sozialdemokratie auf einen neuen Weg zu leiten. Bernstein stand dabei vor Augen, dass der von Marx prophezeite Zusammenbruch des Kapitalismus ausblieb. Das Gegenteil schien sogar der Fall zu sein, die Mittelschicht wuchs, die Arbeiter erstritten mehr Lohn und weniger Arbeitszeit. All dies geschah innerhalb des Kapitalismus

97 Vgl. ebd., S. 44-45.

98 Lenin, Wladimir Iljitsch: Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky, in: ders.: Werke, Band 28, Dietz Verlag, Berlin 1959 (1918), S. 225-327.

99 Vgl. Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall, Zweiter Band, R. Piper & Co., München 1988 (1978), S. 56.

100 Vgl. ebd., S. 58.

101 Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte (1940), in: Benjamin, Walter: Erzählen. Schriften zur Theorie der Narration und zur literarischen Prosa, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2007, S. 134-135.

durch den effektiven Kampf der Gewerkschaften und der Partei im Parlament. Die Idee einer Diktatur des Proletariats erschien für Bernstein als von den Erfolgen der Sozialdemokratie überholte Idee. In *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie* (1899)¹⁰² behauptete Bernstein, dass eine sozialistische Gesellschaft allein durch politischen Kampf und damit verbundene politische Reformen und gewerkschaftlichen Kampf erreichbar wäre. Der marxsche Glaube an Revolution und Zerfall des Kapitalismus verlor in Bernsteins Ideengebäude gänzlich an Bedeutung.

Rosa Luxemburg wandte sich mit *Sozialreform oder Revolution* (1899)¹⁰³ gegen Bernsteins Revisionismus. Nach ihrer Marxlesart seien Reformen zwar wichtig, wie auch etwa die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter zur Bewusstseinsbildung des Proletariats beitrage, ein grundlegender revolutionärer Wandel bleibe aber notwendig. Reform und Revolution seien nur als ein untrennbarer Zusammenhang zu denken. Mit ihrer Schrift *Die Akkumulation des Kapitals* (1913)¹⁰⁴ knüpfte sie neu an das von Marx im *Kapital* skizzierte Konzept der „ursprünglichen Akkumulation“ an. Um den Profit auch weiterhin hoch zu halten, müsse sich nach Luxemburgs These die westliche Industrie nach außen wenden, um neue Absatzmärkte zu erschließen. Nur so gelänge es ihr zeitweise, dem von Marx prophezeiten tendenziellen Fall der Profitrate zu entgehen. Der Kapitalismus werde demnach aus einer ökonomischen Notwendigkeit heraus expansiv und daher imperialistisch. Das heißt aber auch: Nur durch die Vermarktlichung bisher nicht ökonomisierter Bereiche und Güter können die Profitraten auch weiterhin hoch gehalten werden. Der Kapitalismus bedarf für Luxemburg eines Außens, das er durch seine Expansion zugleich aufzehrt. Doch sobald das Kapital die Welt durchkapitalisiert hätte, wäre damit auch die Grundlage seines Zusammenbruchs geschaffen – auch wenn dies nicht als Automatismus zu begreifen sei, es vielmehr noch immer eines aktiven Proletariats bedürfe, um diesen herbeizuführen.¹⁰⁵

Der Erste Weltkrieg, in dem die europäischen Imperien um die Sicherung ihres Platzes in der Welt stritten, schien Luxemburgs Theorie zu bestätigen. Doch nach

102 Bernstein, Eduard (Autor); Tetzl, Manfred (Hrsg.): *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Dietz Verlag, Berlin 1991 (1899).

103 Luxemburg, Rosa: *Sozialreform oder Revolution*, in: dies.: *Gesammelte Werke*, Band 1, Erster Halbband, Dietz Verlag, Berlin 1982 (1899), S. 369-445.

104 Luxemburg, Rosa: *Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*, in: dies.: *Gesammelte Werke*, Band 5, Dietz Verlag, Berlin 1975 (1913), S. 5-411.

105 Vgl. Kolakowski, Leszek: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall*, Zweiter Band, R. Piper & Co., München 1988 (1978), S. 92-93.

Ende des Krieges und nach der Novemberrevolution von 1918/19 setzte sich die „gemäßigte“, reformorientierte deutsche Arbeiterschaft gewaltsam gegen den radikalrevolutionären Flügel durch. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg wurden von reaktionären Freikorps ermordet. Während die SPD zu einer staatstragenden Partei der Weimarer Republik wurde und sich vom Revolutionskonzept des Marxismus löste, entwickelte sich die KPD zu einer revolutionären Kaderpartei, die unter der Führung Ernst Thälmanns zunehmend unter den Einfluss der stalinistischen Sowjetunion geriet. Währenddessen gerieten die ehemaligen KPD-Vorsitzenden Heinrich Brandler und August Thalheimer ins politische Abseits und gründeten 1929 die KPO (Kommunistische Partei-Opposition). Thalheimer hatte 1928 mit Bezug auf Marx' 18. *Brumaire* eine der ersten Faschismusanalysen geliefert.¹⁰⁶

In Russland hatten sich nach dem Ersten Weltkrieg die Bolschewiki durchgesetzt, die das Land nach sozialistischen Prinzipien umgestalten wollten. Die Ausgangssituation war jedoch nicht die einer hoch entwickelten Produktionsstufe, wie Marx es sich vorgestellt hatte, sondern die eines fatalen Bürgerkrieges. Der russische Kommunismus war ein „Kriegskommunismus“¹⁰⁷, der den akuten Mangel während des Bürgerkrieges despotisch verwaltete, statt den Überfluss gemeinschaftlich zu organisieren. Lenin, der sich dieser Problematik bewusst war, bemühte sich um entsprechende theoretische Adjustierungen des marxschen Werkes. Trotz des Mangels gelang es der 1922 gegründeten Sowjetunion, sich im Verlaufe der 1920er-Jahre zu stabilisieren. Mit dem neuen Staat bildete sich auch ein tieferes Interesse am Marxismus heraus. Der Marxismus wurde zur Legitimationswissenschaft dieses neuen Staates, der aus Revolution und Chaos entsprungen war. Nach Lenins Tod wurde der Marxismus-Leninismus 1924 zur offiziellen Staatsdoktrin ernannt. Der wissenschaftlichen Erschließung des marxschen Werks kam damit staatstragende Bedeutung zu.

Bereits im Jahr 1921 wurde Dawid Rjasanow als Leiter des Moskauer Marx-Engels-Institutes ernannt. Dieser lancierte ab 1927 eine erste Marx-Engels-Gesamtausgabe, die einen Umfang von vierzehn Bänden erreichte (MEGA¹). Innerhalb des Projektes eröffnete sich ein neuer Horizont. Bis dahin unbekannte frühe Texte von Marx und Engels boten nun durch ihre erstmalige Übersetzung und Publikation neue Interpretationsmöglichkeiten. Darunter eröffnete sich auch die Möglichkeit, Marx' Schriften zu Rolle und Bedeutung des Individuums stärker in den

106 Thalheimer, August: Über den Faschismus (1928), in: Abendroth, Wolfgang: Faschismus und Kapitalismus. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main; Wien 1967, S. 19-38.

107 Siehe dazu: Hildermeier, Manfred: Die russische Revolution 1905–1921, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1989, S. 278-293.

Blick zu nehmen. Rjasanow fiel 1938 den stalinistischen Säuberungen zum Opfer. Stalin, der jegliche politische Opposition ausschaltete, gab mit seinem dialektischen Materialismus (auch „DiaMat“ genannt)¹⁰⁸ nun auch eine unumstößliche staatsoffizielle Marxlesart vor, die neben sich keine anderen duldete. Dabei griff Stalin auch auf Lenin zurück, der sich mit der Streitschrift *Materialismus und Empiriokritizismus* (1908)¹⁰⁹ gegen den neukantianischen Austromarxisten Max Adler wandte, dessen Auffassung auch in der Sowjetunion Anhänger fand.¹¹⁰ Philosophisch hatte sich der Marxismus damit auf einen Vulgärmaterialismus festgelegt. Das Sein bestimmte nun auch offiziell das Bewusstsein, insofern die politische Macht über die Möglichkeiten und Grenzen der politischen Philosophie entschied. Insbesondere die Partei und später der Staatsapparat wurden gleichsam zu einem Fetisch erhoben. Auch dies war nicht allein Stalin zu verdanken, der ein großes Geschick bei der autoritären Führung eines bürokratischen Staatsapparats bewies. Bereits Lenin hatte in seiner Schrift *Was tun?* (1902)¹¹¹ das Prinzip der Avantgardepartei entwickelt und sich dabei auch auf Karl Kautskys Betonung der Partei berufen.

Während der Zwanzigerjahre veröffentlichte der ungarische Philosoph Georg Lukács seine Essaysammlung *Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik* (1923).¹¹² Gegen den Empirismus und Positivismus der *II. Internationale* wie auch gegen Friedrich Engels' Natur-Dialektik, versuchte Lukács eine Philosophie für den Marxismus zu errichten – die insbesondere auf Marx' hegelianische Quellen aufmerksam macht. Lukács erkannte in Marx' Denken die Suche nach einer totalen Perspektive, bei der das Ganze gegenüber den Teilen Vorrang hat. Auch reiche diese dialektisch beschreibbare Totalität über die Gegenwart hinaus. Die in die Zukunft projizierte revolutionäre Umwälzung der Gesellschaft ließe sich daher auch nie direkt auf die empirischen Gegebenheiten zurückführen.

108 Stalin, Josef: Über den dialektischen und historischen Materialismus, in: ders.: Fragen des Leninismus, Verlag für Fremdsprachige Literatur, Moskau 1947 [1938], S. 646-679.

109 Lenin, Wladimir Iljitsch: Materialismus und Empiriokritizismus. Kritische Bemerkungen über eine reaktionäre Philosophie, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1947 (1908).

110 Die Austromarxisten waren eine lose Gruppe österreichischer Intellektueller, die das marxsche Werk u.a. mit der kantschen Philosophie verbinden wollten. Zu ihnen gehörten Otto Bauer, Victor Adler, Max Adler, Rudolf Hilferding sowie auch Karl Renner, der der erste Präsident Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg wurde.

111 Lenin, Wladimir Iljitsch: Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung, in: ders.: Werke, Band 5, Dietz Verlag, Berlin 1955 (1902).

112 Lukács, Georg: Geschichte und Klassenbewusstsein. Studien über marxistische Dialektik, Luchterhand, Neuwied (u.a.) 1970 (1923).

Das Klassenbewusstsein galt Lukács dabei als ein eigenständiger Faktor mit eigener Dynamik, das sich nicht auf eine bloße Funktion des historischen Geschichtsprozesses reduzieren lässt. Das Proletariat kenne die Zukunft, indem es sie erschaffe, und sei daher als Subjekt-Objekt der Geschichte epistemologisch privilegiert. Es allein habe Zugang zur gesellschaftlichen Totalität. Spezifischer gesagt waren es jedoch nicht die Ideen und Einstellung eines durchschnittlichen Arbeiters, die hiermit gemeint waren, sondern die Partei und deren Führung. Nach Kolakowski kann Lukács als Leninist gelten, der sich später zudem mit dem Stalinismus arrangierte.¹¹³

Die Kritische Theorie, insbesondere Theodor W. Adorno, bewertete in den Sechzigerjahren Lukács Schrift *Die Zerstörung der Vernunft* (1954)¹¹⁴ als einen ideologischen Beitrag zum Stalinismus, wenngleich viele der früheren Gedanken Lukács' durchaus von Adorno übernommen wurden.¹¹⁵ Zur Kritischen Theorie, oder auch Frankfurter Schule, zählen in erster Linie jene Philosophen und Soziologen, die in den 1920er- und 1930er-Jahren im Umfeld des Frankfurter Instituts für Sozialforschung tätig waren und sich explizit als marxistisch inspiriert und zugleich als parteipolitisch ungebunden verstanden. Dazu gehören neben Theodor Adorno und Max Horkheimer insbesondere Herbert Marcuse, Erich Fromm, Walter Benjamin sowie, einige Jahrzehnte später, auch Jürgen Habermas. Entfremdungstheorie und Fetischismusanalyse rückten in das Zentrum der Kritischen Theorie,¹¹⁶ wobei man sich insbesondere auf die nun veröffentlichten *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* (1844/1932) und den darin entwickelten Begriff des Gattungswesens berief.¹¹⁷ Hingegen erschien den Frankfurtern die aus der Theorie abgeleitete Fokussierung auf ein revolutionäres Subjekt (das Proletariat) als problematisch. Die bisherige Annahme der orthodoxen Marxisten war es, dass mit der Entwicklung der Produktionskräfte auch die Arbeiterschaft und deren Bewusstsein und Stärke zunähmen. Auch vertrat die Orthodoxie die These, dass gesellschaftliche Akteure ob-

113 Vgl. Kolakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung. Entwicklung. Zerfall, Dritter Band, R. Piper & Co., München 1989 (1978), S. 306-307.

114 Lukács, Georg: *Die Zerstörung der Vernunft*, Aufbau Verlag, Berlin 1954.

115 Siehe dazu: Schiller, Hans-Ernst: Tod und Utopie: Ernst Bloch, Georg Lukács, in: Klein, Richard; Kreuzer, Johann, Müller-Dooch, Stefan (Hrsg.): *Adorno Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Metzler, Stuttgart 2011, S. 25-35.

116 Zur neueren Entfremdungstheorie siehe: Jaeggi, Rahel: *Entfremdung: Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems*, Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2005.

117 Vgl. Henning, Timm: Kritische Theorie, in: Quante, Michael; Schweikard, David P. (Hrsg.): *Marx Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Metzler, Stuttgart 2016, S. 330-336.

jektive Interessenslagen aufweisen, die im Lauf der Geschichte miteinander in Konflikt gerieten, und die Geschichte daher eine Geschichte von Klassenkämpfen sei – wie es Marx formulierte. Die Frankfurter Schule, insbesondere Horkheimer, Fromm und Adorno, lösten diese Illusion auf. In ihren empirischen und sozialpsychologischen Arbeiten wiesen sie nach, dass die Arbeiterklasse eben nicht automatisch progressive oder revolutionäre Einstellungen teile (*Studien über Autorität und Familie* [1936]).¹¹⁸ Auch Karl Korsch, Rechtsphilosoph und Mitbegründer des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, steht für eine unorthodoxe Marxrezeption aufgrund der Tatsache, dass er in seiner Schrift *Marxismus und Philosophie* (1923) die materialistische Geschichtstheorie auf die Genese und Entwicklung des Marxismus anwandte.¹¹⁹

Im Umfeld der Frankfurter Schule entstanden auch themenspezifische Auseinandersetzungen mit Marx, die sich durch einen stark undogmatischen Charakter auszeichneten. Während Alfred Schmidt mit *Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx* (1962)¹²⁰ eine Darstellung der Ambivalenz des marxsschen Naturbegriffs erarbeitete, bezog sich Erich Fromm mit *Das Menschenbild bei Marx* (1963)¹²¹ insbesondere auf dessen Frühschriften und das darin beschriebene Gattungswesen-Konzept.

Nur wenige Jahre später formulierte Jürgen Habermas als prominentester Vertreter der zweiten Generation der Frankfurter Schule insbesondere in *Erkenntnis und Interesse* (1968)¹²² seine Marx-Kritik. Nach Habermas verkürze Marx die Dimensionen der erkenntnistheoretischen Reflexion. Marx bestimme etwa das Erkenntnisziel des Menschen allein in der Findung von Mitteln zur erweiterten Verfügungsgewalt über die Natur. Habermas erkennt darin ein positivistisch gefärbtes Denken, das dem der Naturwissenschaften gleicht. Die daraus resultierende marxistische Geschichtsphilosophie sei allein auf den technologischen Fortschritt fixiert. Habermas' Sammelband *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*

118 Horkheimer, Max; Fromm, Erich, Marcuse, Herbert: Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Mit einem Vorwort von Ludwig von Friedeburg. Reprint der Ausgabe Paris 1936, Klampen, Lüneburg 2005 (1936).

119 Korsch, Karl: Marxismus und Philosophie, Hirschfeld, Leipzig 1930 (1923).

120 Schmidt, Alfred: Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1962.

121 Fromm, Erich: Das Menschenbild bei Marx. Mit den wichtigsten Frühschriften von Karl Marx, Ullstein Materialien, Frankfurt am Main; Berlin; Wien 1982.

122 Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1968.

(1976)¹²³ nimmt entsprechend eine Abkehr von der insbesondere auch durch Engels geprägten marxistischen Geschichtsphilosophie und dessen Fokussierung auf die Produktionsweise und Produktivkräfte vor und ersetzt diese durch eine evolutionäre Theorie moralischer Entwicklung.¹²⁴ Der Materialismus verschwindet in Habermas' Rekonstruktion. In *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981)¹²⁵ wird Marx ebenso als defizitär dargestellt, wenn auch dessen Fetischismus-Begriff darin von Habermas aufgegriffen wird. Auch versucht Habermas mit dem Begriff der „Kolonialisierung der Lebenswelt“, den er von Max Weber und Karl Marx herleitet, die umfassende Ökonomisierung verschiedenster Gesellschaftsbereiche zu erfassen. Marx' Fehler aber bestehe darin, die Ausdifferenzierung der Gesellschaft in verschiedene Teilsysteme, die den Spätkapitalismus prägen, nicht wahrgenommen zu haben. Seine ökonomistischen Erklärungsmodelle seien daher für die Gegenwart zu monokausal.¹²⁶ Mit *Faktizität und Geltung* wendet sich Habermas 1992, auf den Spuren Hegels und des deutschen Idealismus, den Institutionen, insbesondere dem Recht und dessen integrativer Kraft, zu. Damit verabschiedete sich Habermas endgültig von der marxischen Gesellschaftstheorie, für die im Gegensatz zu Habermas nicht primär gesellschaftliche Normen, sondern vielmehr ökonomische Zwänge das Handeln der Akteure bestimmen.¹²⁷

Der Philosoph Axel Honneth vertritt die dritte Generation der Frankfurter Schule. Honneth versuchte zuletzt mit *Die Idee des Sozialismus* (2015)¹²⁸, den Marxismus vom vermeintlich überholten Denken des 19. Jahrhunderts zu befreien. Dabei ist es Honneths Anliegen, der heutigen Linken eine neue normative Orientierung zu geben. Wenn etwa *Occupy Wall Street* zerfallen ist, so lag dies vor allem auch daran, dass der Bewegung eine gemeinsame, in die Zukunft weisende Leitidee fehlte.

123 Habermas, Jürgen: Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1976.

124 Zuvor erschien das ebenso noch an Marx orientierte Werk: Habermas, Jürgen: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1973.

125 Habermas, Jürgen: Theorie des Kommunikativen Handelns, Band 1: Handlungsrationale und gesellschaftliche Rationalisierung, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981; Habermas, Jürgen: Theorie des Kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981.

126 Vgl. Habermas, Jürgen: Theorie des Kommunikativen Handelns, Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1981, S. 499-501.

127 Vgl. Henning, Christoph: Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik, transcript Verlag, Bielefeld 2005, S. 443-446.

128 Honneth, Axel: Die Idee des Sozialismus, Suhrkamp, Berlin 2015.

Nach dem Motto „zurück zu den Wurzeln“ blickt Honneth auf die erste Generation der Sozialisten der 1830er-Jahre und findet deren Faszination für die Leitideen der Französischen Revolution, „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Der Begriff Brüderlichkeit, in dem Honneth einen potenziellen Leitbegriff eines neuen Sozialismus erkennt, wurde seiner Auffassung nach als ein gegenseitiges solidarisches Für-einander-Einstehen konzipiert.¹²⁹ Demgegenüber sei es ein Geburtsfehler des Sozialismus gewesen, in der Folge von Marx den Begriff der Freiheit zu stark mit dem Egoismus des monadischen Marktteilnehmers in Verbindung zu bringen. Dies führte letztlich zu einer Preisgabe der individualistischen Entfaltung zugunsten eines sozialistischen Kollektivismus. Statt im Namen der Brüderlichkeit in verschiedenen gesellschaftlichen Teilsystemen oder Feldern jeweils spezifische Kämpfe um Anerkennung zu führen, habe der Marxismus alle Ungerechtigkeiten nur im Hinblick auf die Ökonomie kritisieren können und damit die soziale Realität verzerrt wahrgenommen.

Auch in Frankreich hatten sich nach dem Zweiten Weltkrieg vielfältige Anknüpfungen an Marx ergeben. Doch im europäischen Westen betrachtete man Marx ebenso wenig als einen Denker der Individualität. Immerhin entwickelten sich neben dem orthodoxen Kommunismus der Kommunistischen Partei Frankreichs (KPF) auch wenige undogmatische, eher philosophisch orientierte Marxrezeptionen, die zudem durchaus an Einfluss gewannen. So versuchte der Existenzialismus Jean-Paul Sartres zeitweise an den Marxismus anzuknüpfen, doch blieb dieser Versuch oberflächlich und undurchsichtig. Der existenzialistische Marxismus zeichnete sich dadurch aus, dass er die menschliche Subjektivität in den Vordergrund stellte und somit auch geschichtsdeterministische Vorstellungen ablehnte.¹³⁰ Erst Sartres Schüler André Gorz setzte sich intensiver mit dem marxsschen Werk auseinander und wandte sich in seiner Marxlesart gegen einen homogenen Kollektivmarxismus, der sich in Ost- wie in Westeuropa fand. Gorz begrüßt jene Stellen, in denen Marx

129 Dass man sich seine Brüder bzw. Familie nicht aussucht und sich nicht notwendigerweise mit ihr gut verstehen muss, wird hier nicht bedacht. Vielmehr müsste das mit dem Begriff der Brüderlichkeit assoziierte Prinzip der familiären Solidarität, das im Gegensatz zur egoistischen bürgerliche Gesellschaft als Kampfplatz aller gegen alle steht, eigentlich eher als konservatives Prinzip gedeutet werden. Progressive Einstellungen hingegen müssen über alles Familiäre hinausgehen. Insofern ist der heute u.a. von der SPD gebrauchte Sinnspruch „Freiheit, Gleichheit, Solidarität“ die bessere Wahl – und zudem geschlechtsneutral.

130 Siehe dazu: Thonhauser, Gerhard; Schmid, Hans Bernhard: Existenzialistischer Marxismus, in: Quante, Michael; Schweikard, David P. (Hrsg.): Marx Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Metzler, Stuttgart 2016, S. 313-319.

die Befreiung des Individuums als die Voraussetzung der Befreiung aller bestimmte.¹³¹ Dennoch war Gorz' Kritik am Marxismus umfänglich. In *Abschied vom Proletariat* (1980)¹³² verabschiedet er den marxischen Grundgedanken, dass das Proletariat ein revolutionärer Akteur sei, zugunsten eines kritischen Individualismus. Auch löste sich Gorz von dem marxischen Glauben, dass der Kapitalismus an seinen Krisen zugrunde gehen werde. Vielmehr habe dieser Mittel und Wege gefunden die Nichtlösung seiner Probleme erfolgreich zu beherrschen.

Parallel zu Sartre und Gorz bezog sich auch Michel Foucault auf Marx. Der diskursanalytisch arbeitende Historiker schrieb 1966 über den Marxismus: „In der Tiefe des abendländischen Wissens hat der Marxismus keinen wirklichen Einschnitt erbracht. [...] Der Marxismus ruht im Denken des 19. Jahrhunderts wie ein Fisch im Wasser. Das heißt: überall sonst hört er auf zu atmen.“¹³³ Die politische Ökonomie des Marxismus war für Foucault unfähig die detaillierten Finessen von Machtbeziehungen zu erfassen. Zugleich aber bediente sich Foucault nicht selten marxischen Denkens, ohne dies auszuweisen.¹³⁴ In späteren Arbeiten weist Foucault insbesondere auf die Rolle und den Charakter der Disziplin hin, ohne die die Segmente einer gesellschaftlichen Produktionsordnung (ob Schule, Krankenhaus, Gefängnis oder Fabrik) nicht funktionieren können. In seinem Spätwerk kehrte Foucault zur Frage der Autonomie des Subjekts zurück, letztlich also zu jenen Fragen, die auch beim jungen Marx im Vordergrund standen.

Eine weitere bedeutende französische Marxrezeption stammt vom Philosophen Louis Althusser. 1965 nahm dieser mit *Für Marx*¹³⁵ und *Das Kapital lesen*¹³⁶ eine einflussreiche Relektüre vor. Althusser wollte zeigen, dass der späte Marx, der das ökonomische System der bürgerlichen Gesellschaft untersuchte, den jungen, von

131 Siehe dazu: Häger, André: André Gorz und die Verdammnis zur Freiheit. Studien zu Leben und Werk, transcript Verlag, Bielefeld 2017.

132 Gorz, André: Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 1980.

133 Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1971 (1966), S. 320.

134 Siehe dazu: Demirović, Alex: Das Wahr-Sagen des Marxismus: Foucault und Marx, in: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 151, 38. Jg., 2008, Nr. 2, S. 179-201.

135 Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Otto Schwartz, Göttingen 1983, S. 183-198.

136 Althusser, Louis; Balibar, Étienne; Establet, Roger; Machery, Pierre; Rancière, Jacques: Das Kapital lesen, Westfälisches Dampfboot, Münster 2015 (1965, dt. 1968).

Feuerbach inspirierten Marx, der empathisch für die universelle Emanzipation des Menschen kämpfte, überwunden hätte. Althusser spricht hier von einem „epistemologischen Bruch“. Letztlich habe Marx alle normativen Ansprüche in seinem „anti-humanistischen“ Spätwerk zugunsten einer politökonomischen Strukturanalyse aufgegeben. Anlass zu jener Marxlesart war für Althusser der Humanismus der KPF. Diesen Humanismus hielt Althusser durch den Stalinismus, der sich ebenso humanistisch zeigte, für historisch diskreditiert.

Neben den genannten französischen Anknüpfungen an Marx ist auch das Werk des Soziologen Pierre Bourdieu anzuführen. Dieser machte Marx für die Soziologie fruchtbar, indem er dessen Kapitalbegriff erweiterte.¹³⁷ Neben ökonomischem Kapital bzw. finanziellem Interesse als Erklärungsmodell verwies Bourdieu auf die unumgängliche sozialtheoretische Relevanz sozialer Beziehungen (soziales Kapital), den gesellschaftlichen Status (symbolisches Kapital) und schließlich internalisierte Werte und Wissensbestände sowie auch dingliche Kulturprodukte (kulturelles Kapital).¹³⁸

Überblickt man den bisherigen Diskurs des Marxismus mitsamt seinen Verzweigungen und Drehungen, so zeigt sich, dass es in den ersten Jahrzehnten des Marxismus primär um die Rolle von Partei, Arbeiterklasse, Massenstreik oder Avantgarde wie auch die Bedeutung von (geschichtlichen oder ökonomischen) Strukturen und Gesellschaftsformationen ging. Marx' insbesondere im Frühwerk deutlich hervortretender Bezugspunkt des nach Autonomie strebenden Individuums fiel bei dieser von konkretem politischen Interesse geleiteten Marxrezeption oftmals unter den Tisch. Erst spät im 20. Jahrhundert wird das Individuum, etwa in der Entfremdungstheorie der Kritischen Theorie, wiederentdeckt, wie auch der französische Existenzialismus die Rolle der individuellen Autonomie bei Marx betont. Währenddessen war der Marxismus-Leninismus zur offiziellen Staatsdoktrin der osteuropäischen Länder erstarrt.

Im Jahr 1989 zeichnete sich der Zerfall des Ostblocks ab; mit ihm schien nicht nur der Marxismus-Leninismus als Staatsideologie an ein Ende gekommen, sondern auch jegliche Rezeption von Marx als politischem Theoretiker. Der französische Historiker François Furet schrieb 1995 *Das Ende einer Illusion. Der Kommunismus*

137 Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten, Otto Schwartz, Göttingen 1983, S. 183-198.

138 Als Bourdieus Hauptwerk gilt: Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1982 (frz. 1979).

im 20. Jahrhundert.¹³⁹ Darin macht Furet die Haupttreibkraft hinter der langlebigen Illusion des Kommunismus im „antibürgerlichen Affekt“ aus, der insbesondere auch vom Bürger selbst getragen wird und im Wesentlichen der Selbsthass eines „schlechten Gewissens“ ist.¹⁴⁰ Furets historische Untersuchung der kommunistischen Leidenschaft stellte Marx auf den Kopf.

„Vielmehr denke ich dabei an diese grundlegende politische Leidenschaft, die in der Demokratie verankert ist, an diese übersteigerte moralische Prinzipientreue, die in der modernen Gesellschaft alle, auch den Bürger selbst, zum Feind des Bürgers macht. Die Grundlage dieser Gesellschaft ist nicht, wie Marx glaubte, der Kampf der Arbeiterklasse gegen das Bürgertum, denn wenn der Arbeiter davon träumt, Bürger zu werden, ist dieser Kampf nur ein Bestandteil der allgemeinen Gesetze der Demokratie. Wichtiger ist der Haß des Bürgers auf sich selbst und die innere Zerrissenheit, die ihn gegen das aufbringt, was er verkörpert: Er ist allmächtig in der Wissenschaft und Herr über die Dinge, doch er besitzt keine legitime Macht über die Menschen und im Innersten kein moralisches Maß. Er schafft unermesslichen Reichtum, zugleich ist er der Sündenbock der demokratischen Politik. Überall hinterläßt er Denkmäler seines technischen Genies und Zeichen seiner politischen Unfähigkeit.“¹⁴¹

Bedeutsamer aber ist, dass die antibürgerliche Leidenschaft des Kommunismus schließlich an ihr Ende gekommen ist. Aus Furets Sicht habe sich die Illusion gegen Ende des 20. Jahrhunderts an der Realität und den Erfordernissen der Realpolitik erschöpft. Die starre kommunistische Ideologie erwies sich diesen gegenüber als letztlich reformunfähig.¹⁴²

Das Ende des Marxismus der Staatsapparate war zugleich auch ein Neubeginn sozialistischen Denkens und der kritischen Marx-Forschung. Wider den „Zeitgeist“ verfasste der französische Philosoph Jacques Derrida Mitte der Neunzigerjahre sein Buch *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*.¹⁴³ Derridas Ziel bestand darin, den emanzipatorischen Geist von Marx¹⁴⁴ gegen den nun dominierenden Neoliberalismus in Stellung zu bringen, der

139 Furet, François: Das Ende einer Illusion. Der Kommunismus im 20. Jahrhundert, Piper, München, Zürich 1996 (frz. 1995).

140 Vgl. ebd., S. 28-29.

141 Ebd., S. 30.

142 Vgl. ebd., S. 585.

143 Derrida, Jacques: Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale, Suhrkamp, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1995 (frz. 1993).

144 Vgl. ebd., S. 145.

nach dem Zusammenbruch des Ostblocks alternativlos geworden zu sein scheinen.¹⁴⁵ In diesem Rahmen wird auch Francis Fukuyamas These vom *Ende der Geschichte*¹⁴⁶ problematisiert.¹⁴⁷ Derrida erläuterte, inwiefern Marx auch zukünftig Anknüpfungspunkte für eine nicht an Parteien gebundene Kritik im Namen der Gerechtigkeit bietet.¹⁴⁸ Die Notwendigkeit hierfür ergebe sich angesichts einer vielfältigen Melange durchaus konkreter Probleme, wie u.a. Arbeitslosigkeit, Krieg, Migration und Staatsverschuldung.¹⁴⁹

„Es wird immer ein Fehler sein Marx nicht zu lesen, ihn nicht wiederzulesen und über ihn nicht zu diskutieren. Und das heißt auch, einige andere wiederzulesen – jenseits der ‚Lektüre‘ oder der ‚Diskussion‘ der Schule. Es wird mehr und mehr ein Fehler sein, ein Verfehlen der theoretischen, philosophischen, politischen Verantwortung. Seit die Dogmenmaschinerie und die ideologischen Apparate des Marxismus (Staat, Parteien, Zellen, Syndikate und andere doktrinäre Produktionsstätten) im Verschwinden begriffen sind, haben wir keine Entschuldigung mehr, nur noch Alibis, um uns von dieser Verantwortung abzuwenden. Ohne das wird es keine Zukunft geben. Nicht ohne Marx, keine Zukunft ohne Marx: Nicht ohne Erinnerung an und das Erbe von Marx: jedenfalls nicht ohne einen bestimmten Marx, sein Genie, wenigstens einen seiner Geister. Denn das wird unsere Hypothese sein oder vielmehr unsere vorgefasste Meinung: Es gibt mehr als einen davon, es muß mehr als einen davon geben.“¹⁵⁰

Derridas von Marx inspirierte Kritik¹⁵¹ bietet auch heute noch eine sinnvolle Grundlage einer politiktheoretischen Gesellschaftskritik, die u.a. materialistisch denkt, insofern Derrida im Namen der Demokratie eine massive Ungleichverteilung problematisiert:

145 Vgl. ebd., S.117-118.

146 Fukuyama, Francis: *Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?*, Kindler, München 1992.

147 Vgl. Derrida, Jacques: *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*, Suhrkamp, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1995 (frz. 1993), S. 85-125.

148 Vgl. ebd., S. 11.

149 Vgl. ebd., 132-140.

150 Ebd., S. 32.

151 Siehe dazu auch: Spinker, Michael (Hrsg.): *Ghostly Demarcations. A Symposium on Jacques Derrida's Specters of Marx*, Verso, London 1999, und: Derrida, Jacques: *Marx and Sons*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004 (frz. 2002).

„Man muß nicht notwendigerweise den ganzen (im Übrigen komplexen, sich entwickelnden, heterogenen) Diskurs der marxistischen Tradition unterschreiben, den Diskurs über den Staat und seine Aneignung durch eine herrschende Klasse, über den Unterschied zwischen Staatsmacht und Staatsapparat, über das Ende des Politischen, das ‚Ende der Politik‘ oder das Absterben des Staats, und kann sich andererseits doch, ohne der Idee des Juridischen per se zu mißtrauen, durch den marxistischen ‚Geist‘ dazu inspirieren lassen, die angebliche Autonomie des Juridischen zu kritisieren und die faktische Überwachung der internationalen Autoritäten durch mächtige Nationalstaaten, durch Konzentrationen von wissenschaftlich-technischem, symbolischem und finanziellem, staatlichem und privatem Kapital unerbittlich anzuklagen.“¹⁵²

Chantal Mouffe und Ernesto Laclau knüpften mit *Hegemonie und Radikale Demokratie* (dt. 1991, engl. 1996)¹⁵³ ebenfalls neu an Marx an. Mouffe und Laclau stützten sich in ihrem Buch insbesondere auf Antonio Gramscis Hegemoniekonzept. In diesem, wie auch in Eduard Bernstein Reformismus, erkennen sie eine Problematisierung des essenzialistischen Denkens und der geschichtsdeterministischen Vorstellungen des orthodoxen Marxismus. Der Fehler des Marxismus sei es gewesen, sein Modell sozialer Wirklichkeit sowie die daraus abgeleiteten Gesetzmäßigkeiten für die Wirklichkeit selbst zu halten. Soziale Klassen erschienen ihm als objektive Identitäten, geschichtliche Entwicklungen als Naturnotwendigkeiten. Entwicklungen, die nicht in die marxistische Geschichtsteologie passen wollten, wurden als Ausnahmen des Überbaus gedeutet, die die Regel bestätigten. Bernsteins Revisionismus hingegen erweist sich für Mouffe und Laclau insofern als progressiv und potenziell anknüpfungsfähig, da dieser abseits von Basis und Überbau die Autonomie des Politischen betonte und (wie auch Antonio Gramsci) auf dem Weg der politischen und kulturellen Arbeit die Isolierung der Arbeiterklasse überwinden wollte. In Anknüpfung an diesen Gedanken sprechen Mouffe und Laclau von der Notwendigkeit, im Namen eines neuen demokratischen Sozialismus „Äquivalenzketten“ zwischen heterogenen Gesellschaftsteilen zu etablieren. Mouffes und Laclaus politische Intervention wird dem Postmarxismus zugerechnet. Die Gruppe der Postmarxisten ist weniger eine konkrete Gruppe als eine Zuschreibung und Kategorie gänzlich unterschiedlicher Autoren. Neben Mouffe und Laclau werden hierzu etwa auch Cornelius Castoriadis und Jacques Rancière gezählt. Andere zeitgenössische Auto-

152 Derrida, Jacques: Marx’ Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale, Suhrkamp, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1995 (frz. 1993), S. 138.

153 Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, 4. Auflage, Passagen-Verlag, Wien 2012 (engl. 1996).

ren wie David Harvey sowie Michael Hardt und Toni Negri werden eher als Neomarxisten bezeichnet.

Hardt und Negri galten in den 2000er-Jahren als die prominentesten Vertreter eines aktualisierten Marxismus, wenn auch beide zuweilen stärker von Spinoza inspiriert waren als von Marx und daher auch als Neospinozisten gelten können. Ihre Trilogie, bestehend aus den Werken *Empire* (2000),¹⁵⁴ *Multitude* (2004)¹⁵⁵ und *Commonwealth* (2009)¹⁵⁶ wurde insbesondere in der sich als linksalternativ verstehenden globalen Linken breit rezipiert. In *Empire* ist die Grundidee der Autoren eine Aktualisierung von Marx. Im Kontext des Umbruchs von 1989 soll die soziale Befreiung erneut auf die Agenda der politischen Theorie gesetzt werden. Dabei wird auch das revolutionäre Subjekt neu entworfen. Die „Multitude“ ist die in sich vielfältige globale Gesamtheit aller arbeitstätigen Mehrwertproduzenten. Dieser weit gefasste Begriff eines heterogenen sozialen Akteurs soll auch die Informatisierung der Arbeitswelt, die immaterielle, kreative und symbolische Arbeit der Dienstleistungsberufe sowie die zunehmende Deterritorialisierung der Produktion reflektieren. Die „Multitude“ ist damit viel weiter gefasst als das revolutionäre Subjekt des klassischen Marxismus, der dieses weitestgehend mit der Industriearbeiterschaft identifiziert. Der „Multitude“ gegenüber steht die Machtformation des „Empire“, ein Komplex aus rechtlichen, politischen und ökonomischen Strukturen, der durch globale Institutionen und Interventionen global herrscht und Mehrwerte abschöpft. Ziel von Hardts und Negris Projekt ist es Begrifflichkeiten zu erstellen, die es ermöglichen, eine globale Demokratie „von unten“ neu zu denken und auch faktisch zu gestalten. Explizit wendet sich *Empire* gegen nationalstaatlich gerahmte sozialdemokratische Ansätze, die der Logik des Weltmarktes nicht mehr gewachsen zu sein scheinen. Hardt und Negri wurde vorgeworfen in einen revolutionären Attentismus zu verfallen, der auf die Geschichtsmächtigkeit der sich selbst organisierenden und widerständigen „Multitude“ vertraut.

Wie Hardt und Negri so geht auch der Geograf David Harvey ebenso von einer globalisierten Welt aus, wenn er die Logik und die Folgen der Finanzkrise von 2007/2008 mit marxischen Theoremen analysiert.¹⁵⁷ Harveys Analyse des Welt-

154 Hardt, Michael; Negri, Antonio: *Empire: Die neue Weltordnung*, Campus, Frankfurt am Main; New York 2002 (engl. 2000).

155 Hardt, Michael; Negri, Antonio: *Multitude: Krieg und Demokratie im Empire*, Campus, Frankfurt am Main; New York 2004.

156 Hardt, Michael; Negri, Antonio: *Commonwealth: das Ende des Eigentums*, Campus, Frankfurt am Main; New York 2010 (engl. 2009).

157 Harvey, David: *The Enigma of Capital and the Crisis of Capitalism*, Profile Books, London 2010.

marktes folgt insbesondere der Strukturlogik des Kapitals und verzichtet – anders als Hardt und Negri – auf eigene subjekttheoretische Überlegungen. Harvey übernimmt aus Marx' *Grundrissen* dessen These, dass das Kapital immer wieder an Grenzen stößt, die es ebenso regelmäßig auf kreative Art und Weise überschreitet, indem es sich technologisch oder geografisch verlagert. Sichtbar wird diese Flexibilität, wenn man auf den Fluss des Kapitals achtet.¹⁵⁸ Eine Barriere des Kapitals kann etwa der Mangel an Arbeitern sein. Ebenso kann auch das Zur-Neige-Gehen natürlicher Ressourcen, die für Schlüsseltechnologien einer bestimmten Produktionsordnung gebraucht werden („*peak oil*“), eine Barriere bilden. Der Mangel an Absatzmärkten oder auch eine zu geringe Kaufkraft der Arbeitnehmer sind weitere Hindernisse des Kapitals. Dem Kapital – oder genauer dem „*state-finance nexus*“ – gelingt es jedoch immer wieder jene Hindernisse durch Verlagerungen zu überschreiten.¹⁵⁹ Auch große Infrastrukturprogramme können zum Wachstumsmotor werden. Der Neuaufbau Paris durch Georges-Eugène Haussmann Mitte des 19. Jahrhunderts gilt Harvey hier als ein treffliches Beispiel.¹⁶⁰ Jedoch wird das Kapital dadurch an Orte gebunden, was zu neuen Krisen führen kann. Um fließen zu können, muss das Kapital sich seine Mobilität erhalten und neue Investitionsmöglichkeiten auftun. So war es nach Harvey beispielsweise der Kolonialismus, der neue Absatzmärkte erschloss und in den kapitalistischen Weltmarkt integrierte, wobei sich Harvey hier auf Rosa Luxemburgs Aktualisierung des marxischen Konzeptes der ursprünglichen Akkumulation beruft.¹⁶¹ Doch bleibt Harvey nicht bei Luxemburg stehen, sondern zeichnet auch die neuen (Um-)Wege des Kapitals nach. In der jüngeren Vergangenheit wurden die hohen Lohnkosten des Westens durch die Verlagerung der Produktion (z.B. der Textilproduktion nach Südostasien) umgangen, während die neoliberale Politik der Achtzigerjahre den Finanzhandel liberalisierte und so das Kapital von den wenig rentablen Investitionen in die Produktionsstätten der westlichen Realwirtschaft befreite. Zugleich erhielten die Arbeitnehmer westlicher Länder einen immer geringeren Anteil am Wachstum. Die Löhne stagnierten und somit auch der Konsum. Doch auch diese Barriere wurde provisorisch überwunden. In den USA wurde Mittels der Vergabe von günstigen Krediten (z.B. auf Wohneigentum) und Kreditkaten (die den Arbeitslohn der Zukunft belasten) der Konsum (der Gegenwart) weiter hoch gehalten.¹⁶² Als die Kreditblase in den USA

158 Vgl. ebd., S. 47.

159 Vgl. ebd., S. 47.

160 Harvey, David: *Paris, Capital of Modernity*, Routledge, New York; London 2003.

161 Vgl. Harvey, David: *The Enigma of the Capital and the Crisis of Capitalism*, Profile Books, London 2010, S. 108-109.

162 Vgl. ebd., S. 17.

platze, wo viele Kreditnehmer ihre Raten nicht mehr bezahlen konnten und ihre Häuser verloren, wurden einige der Banken als „*to big to fail*“ qualifiziert und mit staatlichen Geldern gerettet. Gewinne wurden privatisiert und Verluste sozialisiert. Harvey schreibt: „However, when the financial system and the ‚state-finance nexus‘ fails, as it did in 1929 and 2008, then everyone recognizes there is a threat to the survival of capitalism and no stone is left unturned and no compromise is left unexamined in our endeavors to resuscitate it. We can’t, it seems, live without it even as we complain about it.“¹⁶³

In Deutschland ist es die „kritische Soziologie“ Stephan Lessenichs, Klaus Dörres und Hartmut Rosas, die vom marxischen Werk inspiriert ist. Dörres Konzept der „Landnahme“ bezieht sich wie Luxemburg und Harvey auf das Konzept der ursprünglichen Akkumulation, d.h. der Kapitalisierung bisher geografisch oder kulturell außerhalb der Ökonomie stehender Bereiche.¹⁶⁴ Nach Dörre scheidet die „Landnahme“ in all ihren Formen die Arbeiter von den Produktionsmitteln. Zwar wurden die Arbeitnehmer im Rahmen der Nachkriegs-Wohlfahrtsstaaten des 20. Jahrhunderts durch Beteiligung am Wachstum und zunehmende soziale Absicherung inkludiert, doch gerieten sie seit den späten 1970er-Jahren wieder verstärkt unter Druck.¹⁶⁵ Diese neue „Landnahme“ ist insbesondere durch eine zunehmende Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse gekennzeichnet. Auch innerhalb dieser wird kollektiv erzeugter Mehrwert von wenigen privat angeeignet, wie auch zugleich der Lebensstandard der Arbeitnehmer systematisch herabgedrückt wird.¹⁶⁶ Prekäre, also unsichere und ungenügende Beschäftigungsverhältnisse haben für Dörre stets gesamtgesellschaftliche Effekte. Sie disziplinieren einerseits diejenigen, die auf gesicherte Lohnarbeitsverhältnisse hoffen, wie andererseits auch diejenigen, die sich der Konkurrenz der gering entlohnenden und befristeten beschäftigten – und dennoch hoch motivierten – Arbeiter ausgesetzt sehen. Auf diese Weise wird auch die Arbeitnehmerschaft gespalten. In jener Neustrukturierung der Arbeitswelt im Namen der globalen Wettbewerbsfähigkeit erkennt Dörre eine Wiederbelebung der marxischen „Reservearmee“ durch die soziale Macht der „Finanzaristokratie“.¹⁶⁷

163 Ebd., S. 56-57.

164 Siehe dazu u.a.: Dörre, Klaus; Lessenich, Stephan; Rosa, Hartmut: Soziologie – Kapitalismus – Kritik – Eine Debatte, Surkamp, Berlin 2009.

165 Vgl. Dörre, Klaus: Prekarität im Finanzmarkt-Kapitalismus, in: Dörre, Klaus; Castel, Robert (Hrsg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung: Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Campus, Frankfurt; New York 2009, S. 39-41.

166 Vgl. ebd., S. 37.

167 Vgl. ebd., S. 54-55.

Neben diesen politisch motivierten Reanimationen setzte nach 1989 auch eine neue historisch-kritische Auseinandersetzung mit dem marxischen Werk ein. Beispielhaft hierfür sind die beiden Aufsätze Harald Bluhms, *Plädoyer für eine veränderte Sicht auf Marxens Werk* (1991)¹⁶⁸ und *Überlegungen zum Verständnis des „18. Brumaire“* (1993)¹⁶⁹, in denen die tatsächliche Komplexität Marx' politischer Klassenanalysen herausgestellt wird, die ein duales Schema weit übersteigt. Die Wurzeln jener unvoreingenommen historisierenden Marxlesart liegen insbesondere bei Iring Fetschers Werk. Fetscher hatte bereits 1956 die Schrift *Von Marx zur Sowjetideologie* verfasst.¹⁷⁰ In den Jahren 1963 bis 1965 folgte die dreibändige Reihe *Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten*¹⁷¹ und 1967 *Karl Marx und der Marxismus*¹⁷².

In England bemühte sich etwa der Politikwissenschaftler David McLellan in ähnlicher Weise um eine historisch-kritische Aufarbeitung Marx' Schriften und Wirken in differenzierter Relation zur Geschichte des Marxismus. Hier sind unter anderen die Bände *Marx before Marxism*¹⁷³ sowie *Marxism after Marx: an Introduction*¹⁷⁴ zu nennen. Letzterer ist nicht zu verwechseln mit *Marx after Marxism. The Philosophy of Karl Marx* des amerikanischen Philosophen Tom Rockmore.¹⁷⁵ Auch dieser möchte den zwischenzeitlich verdeckten philosophischen Marx dem Marxismus Friedrich Engels' und dem des 20. Jahrhunderts gegenüberstellen, wobei Rockmore explizit nicht davon ausgeht, dass Marx die Philosophie hinter sich

168 Bluhm, Harald: Plädoyer für eine veränderte Sicht auf Marxens Werk, in: Berliner Journal für Soziologie, Jg. 1, Nr. 1, 1991, S. 69-80.

169 Bluhm, Harald: Überlegungen zum Verständnis des „18. Brumaire“, in: Berliner Debatte Initial, Jg. 3, Nr. 6, 1993, S. 77-88.

170 Fetscher, Iring: Von Marx zur Sowjetideologie, Hessische Landeszentrale für Heimatdienst, Wiesbaden 1956.

171 Fetscher, Iring: Der Marxismus. Seine Geschichte in Dokumenten, 3 Bände, Piper, München 1962–1965.

172 Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus. Von der Philosophie des Proletariats zur proletarischen Weltanschauung, Piper, München 1967. Fetscher, Iring: Karl Marx und der Marxismus. Von der Ökonomiekritik zur Weltanschauung, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage, Piper, München 1985.

173 McLellan, David: Marx before Marxism, Palgrave MacMillan, London 1970.

174 McLellan, David: Marxism after Marx, 4. Auflage, Palgrave MacMillan, London 2007.

175 Rockmore, Tom: Marx after Marxism. The Philosophy of Karl Marx, Blackwell Publishing, Oxford 2002.

gelassen habe.¹⁷⁶ McLellan und Rockmore teilen die Ansicht, dass Marx trotz aller Kritik ein Hegelianer geblieben sei. Auch der von Terrell Carver herausgegebene Sammelband *The Cambridge Companion to Marx*¹⁷⁷ (1991) widmet sich kurz nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus der historischen Kontextualisierung Marxens Werk sowie der Eruiierung seiner spezifischen Beiträge zur politischen Philosophie, Religionskritik oder Geschichtsschreibung.

Im deutschen Sprachraum sollte in den Neunzigerjahren eine neue Debatte um die marxsche Wertformanalyse einen großen Raum einnehmen. Die Vertreter dieser Debatte bemühten sich darum, angenommene Überformungen der marxschen Texte, die diese durch Friedrich Engels oder den Marxismus erfuhren, zu revidieren. Diese lose Gruppe von hauptsächlich deutschsprachigen Autoren wird auch unter dem Begriff (Frankfurter) „neue Marx-Lektüre“ zusammengefasst.¹⁷⁸ Dem eher subjekttheoretischen westlichen Marxismus stellen sie eine Rückkehr zur Kritik der politischen Ökonomie gegenüber. Diese müsse jedoch aufgrund Engels' Einfluss erst rekonstruiert werden. Als Begründer dieser Gruppe gelten Hans-Georg Backhaus¹⁷⁹ und Helmut Reichelt¹⁸⁰, die beide Schüler Adornos und Horkheimers waren. Ihnen gemeinsam ist die Annahme, dass die Werttheorie nach Marx das Interagieren von Ware, Geld und Kapital theoretisieren müsse, anstelle sich allein auf Arbeitszeit zu stützen, wie es dem orthodoxen Marxismus vorgeworfen wird. Ebenso geteilt wird die Annahme, dass das eigentliche Subjekt der Geschichte nicht das Proletariat, sondern das Kapital sei, wie zudem eine eigene Staatstheorie entwickelt wird, die im Staat eine für das Kapital formallogische notwendige Struktur erblickt, weniger aber ein Herrschaftsinstrument einer herrschenden Klasse. Auch Michael

176 Die starke marxsche Kritik an der kontemporären Philosophie kann aber auch die Grundlage dafür bieten, in Marx eher einen Antiphilosophen zu erblicken. So etwa: Reitz, Tilman: Marx als Anti-Philosoph, in: Jaeggi, Rahel; Loick, Daniel: Karl Marx – Perspektiven der Gesellschaftskritik, Akademie Verlag, Berlin 2013, S. 15-26.

177 Carver, Terrell (Hrsg.): *The Cambridge Companion to Marx*, Cambridge University Press, Cambridge; New York 1991.

178 Vorläufer dieser Gruppe finden sich allerdings auch schon Mitte der 1960er-Jahre und früher.

179 Backhaus, Hans-Georg: *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, ça ira-Verlag, Freiburg im Breisgau 1997.

180 Reichelt, Helmut: *Neue Marx-Lektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik*. VSA-Verlag, Hamburg 2008.

Heinrichs *Wissenschaft vom Wert* (1991)¹⁸¹ ist der neuen Marx-Lektüre zuzuordnen. Dieser verweist in seiner Marx-Interpretation darauf, dass Marx schrittweise das „theoretische Feld“ der klassischen politischen Ökonomie hinter sich gelassen habe, indem er deren Ahistorismus, Anthropologismus, (methodologischen) Individualismus sowie Empirismus überwand.¹⁸² An anderer Stelle betont Heinrich zu Recht, dass es Marx nicht darum ging den Kapitalismus in einem bestimmten historischen Moment abzubilden. Vielmehr war es dessen Ziel, wie es Marx im dritten Band des *Kapitals* formulierte, den „idealen Durchschnitt“ des Kapitalismus zu zeichnen. Die marxische Kapitalismusanalyse habe daher auch heute nicht an Relevanz verloren.¹⁸³ Wie Heinrich ist auch Moishe Postone mit *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx* (2003) Teil der neueren Debatte um den Arbeitswert geworden.¹⁸⁴

Für den hier gewählten Ansatz möchte ich mich den wenigen neueren Marxlesarten widmen, die dem Individuum bei Marx einen hohen Stellenwert zuweisen. Eine dieser Lesarten war der sogenannte „analytische Marxismus“. Jener losen Gruppe zugehörig waren u.a. Gerald A. Cohen mit *Karl Marx's Theory of History. A Defence* (1978)¹⁸⁵, Jon E. Roemer mit *Analytical Foundations of Marxian Economic Theory* (1981)¹⁸⁶ und Jon Elster und dessen *Making Sense of Karl Marx* (1985)¹⁸⁷. Das ihnen gemeinsame Anliegen war es, die marxische Theorie vom Stand der aktuellen Wissenschaften neu zu erschließen. Während Cohen Marx' Geschichtstheorie durch die Brille der analytischen Philosophie deutete, widmete sich Jon Elster dem Projekt Marx spieltheoretisch, aus Sicht der *Rational Choice Theorie*, zu rekonstruieren. Roemer hingegen versuchte, Marx in der Sprache der neo-

181 Heinrich, Michael: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition, VSA-Verlag, Hamburg 1991.

182 Ebd., S. 241-242.

183 Vgl. Heinrich, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung, Schmetterling Verlag, Stuttgart 2005, S. 28-29.

184 Postone, Moishe: Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, ça ira, Freiburg 2003.

185 Cohen, Gerald A.: Karl Marx's Theory of History. A Defence, Clarendon Press, Oxford 1978.

186 Roemer, Jon E.: Analytical Foundations of Marxian Economic Theory, Cambridge University Press, Cambridge 1981.

187 Elster, Jon: Making Sense of Marx, Cambridge University Press, Cambridge 1985.

klassischen Wirtschaftstheorie mit ebendieser in Einklang zu bringen.¹⁸⁸ Die Gruppe des „analytischen Marxismus“ blieb klein und zeitigte keine größeren Wirkungen.

Davon unabhängig entstanden ebenfalls in den Achtziger- und Neunzigerjahren noch weitere Versuche, Marx gegen Althussters Interpretation als einen Denker der Individualität zu lesen. Auch diese Versuche blieben vereinzelt und standen quer zum Zeitgeist, der in Marx einen Denker des nun absehbar gescheiterten Kollektivismus erblickte. Einer der gelungensten Argumentationen hinsichtlich der Vorstellung von Marx als einem „Denker der Individualität“ bietet Ian Forbes' *Marx and the New Individual* (1990), der sich explizit von Althussters strukturorientiertem Ansatz wie auch von Jon Elsters Marxlesart absetzt, die auf einem methodologischen Individualismus fußt, dessen ahistorisches Menschenbild schon von Marx kritisiert wurde.¹⁸⁹

Forbes' Anliegen ist es zu zeigen, dass Marx' politische Theorie nicht verstanden werden kann, wenn das Individuum in Marx' Schriften, wie oftmals geschehen, schlicht übergangen wird und stattdessen allein von politischen und wirtschaftlichen Strukturen oder Klassenkonstellationen die Rede ist. Letztere Makrostrukturen werden nach Forbes' Marxlesart vielmehr erst im Hinblick auf das Individuum bedeutungsvoll. Das marxsche Ziel ist die Emanzipation aller Menschen. Der Mensch ist nach Forbes' Marx vor allem eine Potenzialität noch nicht voll entwickelter Fähigkeiten und Gestaltungskräfte.¹⁹⁰ Autonomiestreben und die im Menschen angelegten Entwicklungsmöglichkeiten kommen am ehesten dem gleich, was man menschliche Natur nennen könnte.¹⁹¹ Zugleich gilt aber immer auch, dass die jeweilige Produktionsordnung die Wesenhaftigkeit des Menschen entscheidend mitbestimmt.¹⁹² Während in der Urgesellschaft die Bezwungung der Natur alle Ressourcen verbraucht habe und ebenso Sklavenhaltergesellschaften kaum Raum für den Einzelnen ließen, haben sich im Feudalismus die ersten Spuren einer individualistischen Lebensform entwickelt. Jene Spuren wurden zur Grundlage der Individualität des Kapitalismus.¹⁹³ Die kapitalistische Wirtschaftsordnung sei dabei zwar nicht

188 Vgl. Iorio, Marco: Analytischer Marxismus, in: Quante, Michael; Schweikard, David P. (Hrsg.): Marx Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Metzler, Stuttgart 2016, S. 349-351.

189 Vgl. Forbes, Ian: *Marx and the New Individual*, Routledge, London; New York 1990, S. 1-4; 23-25.

190 Vgl. ebd., S. 46.

191 Vgl. ebd., S. 21.

192 Vgl. ebd., S. 27-33.

193 Vgl. ebd., S. 96.

identisch mit dem Individualismus, doch habe sich der bürgerliche Individualismus als kulturelle Lebensart nicht nur im unternehmerischen Wirtschaften entwickelt, sondern auch in den noch begrenzten Räumen freier Zeit, die nun außerhalb eines ständisch oder dörflich regulierten Lebens ausgestaltet wurden.¹⁹⁴ Insofern wurde allerdings auch der relative Wohlstand gut ausgebildeter Vorarbeiter zu einem Problem für die marxische Annahme eines sich radikalisierenden und revolutionären Proletariats.¹⁹⁵

Forbes weist darauf hin, dass Marx in den *Grundrissen* eine explizite und wiederholte Kritik des bürgerlichen und daher egoistischen Individualismus formulierte. Zugleich aber verschreibe sich Marx einer wahren Individualität, die erst erreicht werden könne, wenn die gesellschaftlichen Zwänge der Tauschwertökonomie überwunden werden. Individualität im Sinne kreativer Selbstbestimmung sei Marx ein Selbstzweck.¹⁹⁶ Aus Marx' historisch-materialistischer Perspektive zeige sich, dass der an seiner Emanzipation interessierte Mensch in seiner Geschichte sich immer mehr Freiheitsräume erschließe.¹⁹⁷ Insofern folgte Marx deutlich Hegels Geschichtsphilosophie, achtet aber auch zugleich darauf, dass eine jede Produktionsordnung neue Wünsche und Bedürfnisse hervorbringt. Nach Forbes Marx-Interpretation bot die Sklavenhaltergesellschaft zumindest für wenige ein freies Leben. Der Feudalismus brachte Nischen mit sich, in denen sich ein individuelles Selbstbewusstsein entwickelte, doch erst der Kapitalismus schuf Freiräume, in denen sich das Bürgertum schöpferisch entfalten konnte. Formal waren hier bereits alle gleich und frei. Doch erst in der letzten Stufe des Kommunismus, der die faktische Emanzipation aller ermöglichen sollte, sah Marx den Abschluss jener Freiheitssuche.

Nach Forbes gilt, dass, wenn der hohe normative Stellenwert des Individuums bei Marx nicht beachtet werde, auch Marx' Anliegen der universellen Emanzipation unverständlich sei. Alle politisch-ökonomischen Schriften (des Spätwerkes), die etwa die Struktur und Funktion der bürgerlichen Gesellschaft untersuchen, stünden in diesem normativen Kontext. Die Freiheit des Individuums bleibe für Marx Maßstab seiner Kritik. Insofern ist Marx für Forbes als ein individualistischer Denker zu deuten, wenn er auch den egoistischen bürgerlichen Individualismus als Lebensform ebenso wie den methodologischen Individualismus als Gesellschaftstheorie

194 Vgl. ebd., S. 163.

195 Vgl. ebd., S. 144-162.

196 Vgl. ebd., S. 112.

197 Vgl. ebd., S. 78.

kritisierte. Zugleich gilt, wie Forbes auch betont, dass eine solche Perspektive die Relevanz der Klassentheorie nicht infrage stelle.¹⁹⁸

Andere Autoren, die den Stellenwert der Individualität im marxschen Werk betonen, hier jedoch nicht im Einzelnen erläutert werden können, sind D. Ross Gandy mit *Marx and History: From Primitive Society to the Communist Future* (1979)¹⁹⁹, D.F.B. Tucker mit *Marxism and Individualism* (1980)²⁰⁰ sowie Jeffrey Barker mit *Individualism and Community: The State in Marx and Early Anarchism* (1986)²⁰¹. Auch in Osteuropa entwickelte sich in den Sechziger- und Siebzigerjahren eine Reaktualisierung des marxschen Humanismus,²⁰² die den Stellenwert des Individuums bei Marx hervorhob. Hierzu zählen unter anderen Adam Schaffs *Marxismus und das menschliche Individuum* (1965), der ebenso die These vertritt, dass der reife Marx nur im Lichte seiner frühen philosophischen Anthropologie zu verstehen sei,²⁰³ sowie Karel Kosiks *Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt* (1967)²⁰⁴. Der Sammelband *Marx' kommunistischer Individualismus* (2005) von Ingo Pies und Martin Leschke ist einer der aktuellsten

198 Vgl. ebd., S. 235-236.

199 Gandy, D. Ross: *Marx and History: From Primitive Society to the Communist Future*, University of Texas Press, Austin 1979.

200 Tucker, D.F.B.: *Marxism and Individualism*, Basil Blackwell, Oxford 1980.

201 Barker, Jeffrey H.: *Individualism and Community: The State in Marx and Early Anarchism*, Greenwood Press, New York 1986.

202 Vgl. Henning, Christoph: *Philosophie nach Marx. 100 Jahre Marxrezeption und die normative Sozialphilosophie der Gegenwart in der Kritik*, transcript Verlag, Bielefeld 2005, S. 436.

203 Vgl. Schaff, Adam: *Marxismus und das menschliche Individuum*, Rowolt, Hamburg 1970 (1965), S. 134. Schaff schreibt einleitend auf Seite 7: „Beginnen wir mit einer banalen Wahrheit: das Zentrale Problem eines jeden Sozialismus – sowohl des utopischen wie des wissenschaftlichen – ist der Mensch mit allen seinen Angelegenheiten. Und zwar nicht ein abstrakter Mensch, nicht der Mensch überhaupt, sondern das konkrete menschliche Individuum. Sozialistische Strömungen erwachsen immer aus Protest gegen eine unmenschliche Wirklichkeit, gegen Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, gegen den Haß in den zwischenmenschlichen Beziehungen [...]. Und eben deshalb ist jeder Sozialismus eine Art Theorie des Glücks, wenn auch nicht jede Form des Sozialismus eine Theorie des Kampfes, des authentischen Kampfes um dieses Glück ist. Wer jedoch nicht den Menschen im Mittelpunkt der sozialistischen Idee sieht, übersieht, was an ihr das Wichtigste ist, und versteht sie nicht.“

204 Kosik, Karel: *Die Dialektik des Konkreten. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1967.

Versuche, Marx als einen normativen Individualisten auszuweisen.²⁰⁵ Der Mensch ist und bleibt für Marx ein soziales Wesen, das zu wahrere Individualität erst innerhalb der Gemeinschaft finden kann, denn „letztlich können wir uns nur durch andere verwirklichen“, wie Terry Eagleton Marx’ philosophische Anthropologie zusammenfasst.²⁰⁶

205 Pies, Ingo; Leschke, Martin (Hrsg.): Marx’ kommunistischer Individualismus, Mohr Siebeck, Tübingen 2005.

206 Eagleton, Terry: Warum Marx recht hat, Ullstein Verlag, Berlin 2012, S. 108.